Oktober
November
Dezember

4/2019

aktiv dabei

Seniorenbüro

Seniorenbüro der Stadt Speyer

SPEYER

Neue Entwicklungen	**Seite**
Auf meine Familie bin ich stolz Gespräch mit Anna Rosa Philipp Ria Krampitz	4-12
Aus der Recherchewerkstatt Ingrid Kolbinger	13-17
Entschädigung und Rehabilitation Marcus Velke	18-19
Vorsorge regeln Erstes Themenfrühstück Andrea Herrmann	19
Geschlechtliche Vielfalt in der Pfalz Wolfgang Knapp	20-21
Mit ungewohntem Antrieb Pylonen – Parcours umkurvt Werner Schilling	22-23
Friday-for-future Hanne Kleinen	24-25
Google Earth Dr. Florian Preßmar	26-28
Digitale Stammtische und Digitale Botschafter Redaktion	29
Soziales	**Seite**
Hilfe zur Pflege Cécile Schackert	30
Aus den Pflegestützpunkten	31
Ehrenamt	**Seite**
Die Speyerer Freiwilligenagentur Ute Brommer	32-33
Ehrenamt	**Seite**
Hänsel und Gretel Ulla Fleischmann	33
Nur reizende Leute am Tisch Werner Schilling	34
Natur	**Seite**
Die Schönheit der Insekten Dr. Walter Alt	35-36
Damenclub der Halsbandsittichinnen Dr. Walter Alt	37
Wandern zu den Schätzen des Pfälzerwaldes Hans Wels	38-39
Gartenzwerg sucht Freunde Ria Krampitz	40-41
Kultur	**Seite**
Beeindruckende Friedhofsanlage Dr. Helmuth Wantur	42-43
Philosophie Magdalena Kauf	44-46
Buchtipps Ursula Franz-Schneider	47-49
Kulturpass in Speyer Anke Illg	50-51
Gräber erzählen Geschichten Dr. Gabriele Stüber	52-53
Lokalgeschichte	**Seite**
Was von Katastrophen übrig bleibt Wolfgang Kauer	54-55

Lokalgeschichte	Seite
„Fährmann, hol über“ Irmgard Bonnet und Klaus Oeder	56-57
Zwischen den Jahren Ulla Fleischmann	57
Dr. Ing. Carl Velten Ein Speyerer Bub Gernot Gottwald	58-60

Reisen	Seite
Griechenland-Rundreise Ursula Franz-Schneider	61-64
Tölzer Land Michael Stephan	65-66

Verschiedenes	Seite
Wörtersuche Uwe Naumer	67
Kulinarische Ecke	68

Auflistung Anzeigen	Seite
B+O ambulanter Pflegedienst	12
Beisel Hüte	23
Salier-Stift	43
Sparkasse Vorderpfalz	46
Theraneos	49
DRK	51
Gemeinnützige Baugenossenschaft	55
GEWO	64
Sankt Vincentiuskrankenhaus	68
Behördennummer	69
Alloheim	70
Förderverein des Seniorenbüros	71
Stadtwerke	72

Impressum

Redaktion
Dr. Walter Alt, Ria Krampitz,
Werner Schilling

Herausgeber
Seniorenbüro Speyer
Maulbronner Hof 1A, 67346 Speyer
Tel. 06232/14-2661
E-Mail: Ria.Krampitz@stadt-speyer.de

Titelbild
Thomas Elsässer
Generationen Hand in Hand;
„Stolpersteininitiative“ li nach re: Kerstin Scholl, Conny Benz, Jutta Hornung, Sabrina Albers und die Seniorin Ingrid Kolbinger (Katrin Hopstock fehtl auf dem Bild)

Fotos
Privat S. 4,5,8, 14, 15, 22, 25, 58, 59
Braun Petra S. 19;
Büro für Kulturwissenschaft Mannheim – Bildarchiv S. 20, 21;
Hanne Kleinen S. 24
Silver Tipps S. 26, 27, Herr Eberhardt S. 30
Freiwilligenagentur S. 32; Dr. Walter Alt S. 35, 36, 37, 60;
Hans Wels S. 38, 39; Karen Plewa S. 40;
Ria Krampitz S. 41; Dr. Helmuth Wantur S. 42, 43; Stadt Speyer S. 50; Zentralarchiv der Evang. Landeskirche S. 52; Stadtarchiv S. 56; Franz-Schneider S. 61, 62, 63;
Michael Stephan S.65, 66;

Druck
Robert Weber Offsetdruck OHG

Redaktionsschluss
für die Ausgabe 1/2020 ist der
1. November 2019

Auf meine Familie bin ich stolz

Gespräch mit Frau Anna Rosa Philipp

Frau Anna Rosa Philipp wartet bereits erwartungsvoll auf ihre Gesprächspartnerin. Ein bisschen ängstlich ist sie schon, aber nur kurz. Dann berichtet sie offen und gerne aus ihrem Leben.
Am 1. Mai 1925 ist sie in Brühl als jüngstes von drei Geschwistern geboren. Ihre beiden älteren Schwestern sind bereits vor Jahren verstorben.

Wie war Ihre Kindheit?
Schön. Arm, aber schön.

Haben Sie noch eine Erinnerung daran?
Sehr viele. Wir hatten einen schönen Hof und meistens hat man Verkauf gespielt, mit Sand. Eingepackt in Papier und verkauft, als Zucker, als Mehl, was man gerade wollte.

Wer waren ihre Spielkameraden?
Ach ja, das waren zwei Nachbarsmädchen. Aber die habe ich nach der Schulzeit aus den Augen verloren.

Hatten Sie auch eine Puppe?
Viele. (lacht) Auch eine Babypuppe. Wir hatten in der Nähe eine Puppenfabrik. In Rheinau gab's die Fabrik und die machten aus Zelluloid die Puppen. Meine hieß Paul. Wissen Sie, wer mir die kaputt gemacht hat? Mein ältester Enkel.

Solange war die Puppe in Ordnung.
Ja. (lacht). Er ließ sie als Kind fallen, dann hatte die Puppe eine Wunde.

Sie sagten Ihre Kindheit war schön aber arm. Wie würden Sie diese Armut beschreiben?
Ach, wie soll ich das beschreiben? Freundinnen gegenüber hat man da manchmal den Vergleich erlebt. Die konnten sich mehr erlauben.

Haben Sie in einer Wohnung oder in einem eigenen Haus gelebt?
Nee, nee, wir haben eine Wohnung gehabt. Meine Mutter war Schwarzwälderin und kam dadurch nach Brühl, als Fremde in diese Ortschaft. Ich weiß nicht, ob das heut noch so ist, aber damals war das Seltenheit. Dann wird viel, viel gesprochen über die Fremde. So wie es mir meine Mutter öfter erzählt hat. Man hat sie beobachtet. So würde ich heute sagen. Das war damals so. Ich hab das gar nicht anders in Erinnerung.

Da hat sie Ihren Vater kennengelernt?
Ja mein Vater war 1912 als Soldat in Raststatt. Dann brach ja 14 der Krieg aus. Er

kam gleich in den Krieg. Meine Mutter ist aus dem Kreis Rastatt. Ihr ältester Bruder war damals in der Kompanie von meinem Vater. Mein späterer Onkel hat ihn am Wochenende des Öfteren mit nach Hause genommen. Die hatten einen Bauernhof. Eigentlich war er bestimmt für die Schwester meiner Mutter. Weil meine Mutter in Freiburg in Stellung war, hat er sie nie gesehen. Erst gegen Ende des Krieges lernte er sie kennen. Dann wurde sie seine Frau.

So spielt das Leben. Die Schwester hat aber auch noch einen Mann bekommen.
Ja, ja. (lacht) Und hat noch drei Buben gekriegt.

Wie war es in Ihrer Schulzeit?
Oh, ich bin gerne in die Schule gegangen.

Was war Ihr Lieblingsfach?
Schönschrift und Rechnen.

War das eine große Klasse?
Wir waren 40 Mädchen. Die Bubenklasse war extra, mit 40 Jungs. Mädchen und Jungs waren getrennt.

Wie war die Lehrerin oder der Lehrer?
Also wir hatten im ersten Schuljahr einen Lehrer, Herr Böhle. Der wurde damals strafversetzt ins Murgtal. Das war ja im Dritten Reich. Da durfte ich ihn dann später mal mit meinem Vater besuchen. Ich war öfter in Gaggenau im Murgtal in Ferien.

Warum wurde der strafversetzt?
Das kann ich Ihnen nicht mehr so genau sagen. Aber er war gegen Hitler. Dann war er für die nicht mehr haltbar: Das war damals so. Deshalb wurde er versetzt. Er hatte eine Tochter, die war bei mir in der Klasse. Sie war damals meine Freundin. Die Hannele. Ach, das war so ein schönes

Mädel. Wir sind so gut ausgekommen. Die hat so lange Zöpfe gehabt.

Wie lange waren Sie in der Schule?
Acht Jahre.

Gibt es noch ein Ereignis das richtig stark in Ihrer Erinnerung ist?
Ja, ich war Vorbeterin in der Kirche, im Kindergottesdienst. Das war vor der Schule. Wir mussten früher jeden Dienstag- und jeden Freitagmorgen zuerst in die Kirche.
Das haben Sie gerne gemacht.
Ja, sehr gerne. Ich konnte ja zum Schluss bald alles auswendig. Dann musste ich noch sonntagsmorgens in die Kirche. Also dienstags, freitags und sonntagsmorgens war bei uns Kindergottesdienst. Und da war ich Vorbeterin.

Sind Sie evangelisch oder katholisch?
So was kann nur katholisch sein. Das ist nämlich damals schon so gewesen, dass evangelisch die bequemere Religion gewesen ist. Die mussten nicht in die Kirche, die evangelischen und mussten auch nicht so viel lernen. Der Religionsunterricht war nicht ganz so streng. Meine Kinder habe ich dann katholisch taufen lassen. Die sind aber später den bequemeren Weg gegangen.

War Ihre Familie sehr religiös?
Von meiner Mutter her. Im Schwarzwald war das ja schon immer stärker ausgeprägt.

Das hat Sie auch ein bisschen geprägt.
Auf jeden Fall. Die ganze Familie, meine Geschwister auch. Die waren noch beteiligt an den Aktivitäten, in der Kirche, zum Beispiel im Kirchenchor und bei einer Theatergruppe.

Gibt es auch ein Erlebnis, das Sie während Ihrer Schulzeit hatten, wo Sie sagen, das war aber ganz furchtbar?
Das könnte ich nicht sagen. Oder weiß ich es nicht mehr. Dann wär's noch besser. (lacht)

Nach Ihrer Schulzeit, wie ging es da in Ihrem Leben weiter?
In dieser Zeit, musste man ja nach der achten Schulklasse ein Pflichtjahr machen. Jedes Mädel musste in einer Familie, in einer kinderreichen Familie, das zählte ab drei Kindern oder bei einem Bauern, ein Jahr Arbeit leisten. Das wurde aber nicht bezahlt, das war Pflicht. Ohne dieses Pflichtjahr ist man ja gar nicht in einen Beruf gekommen. Oder man ist zum deutschen Arbeitsdienst. Das wollte ich nicht. Ich war bei einer Familie. Oh, da gibt es eine schöne Geschichte. Da kam in der Zeit das dritte Kind zur Welt. Ich durfte ihm einen Namen geben. Und ich gab ihm den Namen unseres Klassenschwarms, der hieß Manfred. Im vergangenen Jahr bekam ich Besuch und dann stand mein Patenkind vor mir. Bei Manfred durfte ich Patin sein. Ich war damals 14 oder 15 Jahre alt. Da hat die Frau Eckner gefragt: „Anne, möchtest Du Patin werden"? Aber in dem Alter hat man nicht so verstanden, was das mit sich zieht. Ich wurde Patin. Aber im Laufe meines Lebens hat sich die Bekanntschaft verloren. Vor einem viertel Jahr krieg ich einen Anruf. Dann heißt es: „Annel, hier spricht Dein Patenkind." Da hab ich gesagt. „Ach Gott Manfred". Hat er gesagt: „Du weißt es noch?" Da hab ich gesagt: „Selbstverständlich weiß ich das noch. Ich denke immer dran." Er hat mich besucht. Dann ist ein 82-jähriger Mann vor mir gestanden. Mein Patenkind. Er hat mir drei Fläschchen Sekt gebracht. Wir haben uns so gut unterhalten und so gefreut.

Das ist eine schöne Geschichte.
Ja.

Wie ging es nach Ihrer Schulzeit weiter?
Da kam ich in die Lehre, in ein Sanitätshaus in Schwetzingen. Verkäuferin habe ich gelernt. Verkäuferin oder kaufmännisch Angestellte war ein Unterschied. Die Schule war getrennt. Ich war bei den Verkäuferinnen, in der Handelsschule.

War das Ihr Berufswunsch?
Nein. Mein Berufswunsch wäre Friseuse gewesen. Aber ich hatte keine Stellung gefunden. Das heißt, ich hätte eine gekriegt, aber 15 Kilometer von unserem Brühl weg. Das durfte ich nicht. Meine Eltern haben das nicht erlaubt. Dann habe ich halt diese Stelle angenommen.

War das schlimm?
Nein, ich hab's nie bereut. Nie.

Ihre Eltern, die haben unterstützt, dass

Sie eine Ausbildung machen konnten? Das war ja in Ihrer Generation für Frauen nicht unbedingt selbstverständlich.
Oh, da waren Sie arg hinterher.
Ich hab doch zwei ältere Schwestern gehabt. Die älteste war Jahrgang 19 und die hatte Schneiderin lernen dürfen. Da mussten die Eltern sogar das Schulgeld bezahlen. Wöchentlich gab's für den Lehrling Geld auf die Hand. Nach den drei Jahren kam meine zweite Schwester aus der Schule. Die musste ein Jahr arbeiten gehen, bis die große fertig war. Dann durfte sie was lernen. Ein Jahr hat sie in der Küche gearbeitet und dann ging sie in die Höhere Handelsschule. Die hat es in Mannheim gegeben. Da ging sie ein Jahr hin. Dann bekam sie von der Schule weg eine Stelle beim Arbeitsamt. Bei mir hat es dann wieder drei, vier Jahre gedauert, bis ich soweit war. Da war die Zeit dann schon wieder ganz anders.

Das ist schön, dass alle drei Mädchen eine Ausbildung machen konnten.
Meine Mutter hat immer gesagt: „Ich hatte vier Brüder. Und alle Vier mussten was lernen. Wer den richtigen Beruf hat, der kann etwas aus seinem Leben machen." Das war ihre Einstellung. Vielleicht hab ich davon etwas mitbekommen. Denn darauf haben mein Mann und ich viel Wert gelegt, dass unsere Kinder einen anständigen Beruf erlernen und dass sie gern den Beruf machen.

Wie ging es nach Ihrer Ausbildung weiter?
Ich blieb in dem Geschäft. Ich war schon verheiratet, als ich da aufhörte. In der Kriegszeit haben wir ja die „schönsten Jahre" verbracht. Ich bin 39 aus der Schule gekommen. Da ist der Krieg ausgebrochen. Zwischen 15 und 20 Jahren, da sind doch die schönsten Jugendjahre. Und da war Krieg. Was haben wir gehabt? Von wegen schöne Kleider oder so was. Ich weiß, meine Schwester, die war Schneiderin. Die hat oft aus zwei verschiedenen Kleidern eins gemacht. Das war immer toll. Ich war immer schön angezogen. Da bin ich heute stolz drauf. Bei der habe ich noch Nähen gelernt. Die hat zuhause für die Leute genäht. Früher hat man die Nähte innen noch mit der Hand sauber vernäht. Das waren Handarbeiten.

Wo haben Sie Ihren Mann kennengelernt?
Mein Mann ist 45 als Schwerkriegsbeschädigter aus dem Lazarett zurückgekommen, aus Bayern. Er ist echter Schwetzinger und ich war Brühlerin und hab in Schwetzingen gearbeitet. Jeden Mittag um 12 Uhr bin ich mit dem Fahrrad nach Hause gefahren. Das waren fünf Minuten mit dem Fahrrad. Hab zu Mittag gegessen. Meistens hat man sich dann von Kopf bis Fuß gewaschen, weil morgens ein halber Arbeitstag war und mittags stand man im Laden. Da war nicht den ganzen Tag Betrieb. Er ging auch zum Mittagessen nach Hause. Er hatte in einer Werkstatt eine Stelle gekriegt. Da haben wir uns jeden Mittag gesehen. Erst haben wir nicht geachtet, dann haben wir gegrüßt. Dann gab es das Pech, dass ich einen Plattfuß hatte und bin mit meinem Fahrrad gelaufen. Ich habe mir erlaubt, ihn zu bitten, ob er mir net Luft rein pumpt. Das war die erste Begegnung. Danach haben wir uns immer wieder getroffen.

Sind Sie auch zum Tanzen?
Also ich habe während dem Krieg zwei Tanzkurse mitgemacht. Aus den Gründen, weil man ja in dem Alter nicht öffentlich tanzen gehen durfte. Wir sind zwar in die Maiandacht, dass man abends fortgekommen ist und sind an der Wirtschaft an der Tür gestanden und haben zugeguckt,

wie die Älteren getanzt haben. Aber tanzen gehen durften wir nicht.

Sind Sie mit Ihrem Mann tanzen gegangen?
Mein Mann war ja behindert. Aber mit der Zeit hat er auch getanzt. Auf unserer Goldenen Hochzeit haben wir auch den Ehrentanz gemacht. Er hat zu mir gesagt: „Tanz mal richtig". (lacht).

Wann haben Sie geheiratet?
45 haben wir uns kennengelernt und 47 haben wir geheiratet. Da kam die zukünftige Schwiegermutter auf mich zu. Wir könnten uns im Haus eine Wohnung freimachen, ihr droht, dass sie Flüchtlinge reingesetzt bekommt, ob wir nicht heiraten wollen. Dann haben wir halt geheiratet. Wir beide, mein Mann und ich, haben immer gesagt, wir würden nie heiraten.

Aber die Schwiegermutter wollte es.
Ja (lacht) und das hat 70 Jahre gehalten.

Sie haben zunächst im Haus der Schwiegereltern mitgewohnt.
Ja, sieben Jahre.

Wie viel Platz hatten Sie da?
Wir hatten ein Zimmer, Küche, Bad. Das Bad war zwar da, aber noch nicht eingerichtet. Das wurde dann halt zu klein. Wir haben die zwei Buben gekriegt. Mein ältester Sohn ist 49 geboren, der ist jetzt 70 und der zweite Sohn ist 51 geboren. Der ist mit 60 gestorben.

Das ist ja traurig.
Ja.
54, ich sag's wie's war, hab ich es bei der Schwiegermutter nicht mehr ausgehalten. Ich hab gesagt: „Fritz, ich möchte endlich mal allein sein". Da war aber sehr große Wohnungsnot und es stand uns keine Wohnung zu, weil wir in einer Einlieger wohnung gewohnt haben. Dann hatten wir doch noch Glück. Mein Mann hat 47 bei der Bahn angefangen und die haben eigene Häuser gebaut. Eine Baugenossenschaft, die nur für Bahnarbeiter Häuser gebaut hat. Und da gibt es bei Schwetzingen eine ganze Siedlung. Da wurde damals ein großes Haus erstellt, da haben wir eine Wohnung bekommen. Wir waren da auf Plankstadtgemarkung, zwischen Heidelberg und Schwetzingen. Da haben wir gewohnt, bis wir unser eigenes Häusel gehabt haben.

Da waren Sie glücklich.
Ach, das war schön, als wir nach Plankstadt gezogen sind. 54, sind wir von der Oma weg und 56 ist die Anneliese auf die Welt gekommen. In das Häusle sind wir erst 63. Das wurde dann frei. Mein Mann hat gesagt: „Ein Häusle ist schöner als eine Wohnung." Das sind so Glücksmomente gewesen. Wir haben uns das schön hergerichtet. Das mussten wir ja alles selber machen. Da haben wir dann gewohnt,

bis wir eins gekauft haben. Auch in Plankstadt.

War bei Ihrem Häuschen auch ein Garten?
Ein großer Garten.
Das Haus hatte drei Stockwerke. Unter dem Dach waren die Buben, das war dann schräg oben. Im zweiten Stock war unser Schlafzimmer und der Anneliese ihr Zimmer, mit Balkon und Bad. Natürlich mussten wir das alles selber einrichten. Und unten war eine große Wohnküche, da konnte man einen großen Tisch stellen. Eine Kochküche war da und nebenan das Wohnzimmer. Das war einmalig schön.

Das war eine große Veränderung zum vorherigen Wohnen bei der Schwiegermutter.

Auf jeden Fall.

Wer hat denn den Garten bestellt?
Mein Mann. Ich auch. Ich habe gern im Garten gearbeitet.

Was haben Sie am liebsten im Garten gemacht?
Geschort.

Was ist geschort?
Umgraben. Nur konnte ich die Pfade nie gerade hinkriegen. Die hat mein Mann machen müssen.

Umgraben ist schon eine schwere Arbeit.
Ja.

Was hatten Sie im Garten?
Von Anfang an haben wir alles angepflanzt. Von den Zwiebeln im Frühjahr, bis im Herbst Feldsalat, alles. Aber dann haben wir Rasen gemacht. Zuletzt waren zu viele Bäume da. Da hatten wir alle Sorten Obst. Mein Mann hat ja immer wieder Obst gebracht. Wir hatten eine Reihe Spalierobst, Äpfel und Birnen, dann einen Kirschbaum, einen Quittenbaum. Da wächst ja nichts drunter.

Da hatten Sie viel Arbeit mit dem Einmachen gehabt.
Ja. Ich hatte einen Entsafter. Erst einen für den Herd, dann einen elektrischen. Man hat ja Zeit gehabt. Ich habe ja nicht gearbeitet. Bis 40 war ich mit bei meinen Kindern.

Wo haben Sie dann wieder angefangen zu arbeiten?
In einem EDEKA Geschäft, als Verkäuferin in Lebensmitteln. Das war eine Familie, die der EDEKA angeschlossen war. Bei denen war ich 12 Jahre. Die Frau Schäfer hat als gesagt: „Jetzt können wir wenigstens in Urlaub fahren". Da war noch eine Tochter. Wir haben das dann gemeinsam gemacht. Das war noch ein bisschen anders. Da sind wir noch gestanden und haben zusammengezählt und alles verpackt. Offene Milch haben wir gehabt. Da sind die Leute noch mit der Milchkanne gekommen oder mit der Flasche. Die Anlage von der Frischmilch, die hat jedes Mal bevor ich heim bin, sauber gemacht werden müssen. Da ist keine Putzfrau gekommen.

Das mussten Sie dann alles machen.
Ja. Und mein Mann ist vorm Geschäft gestanden, hat gewartet bis ich fertig war und hat mich abgeholt. Weil ich nur mittags gearbeitet habe, denn morgens hatte ich zu Hause Arbeit. Die Buben waren im Beruf, die Anneliese kam um ein Uhr von der Schule. Sie war zwei Stunden alleine, bis mein Mann zu Hause war. In den zwei Stunden hat sie eine nette Nachbarin gehabt. Wenn irgendetwas war, konnte sie zu jeder Zeit hin, wenn sie wollte. Sie musste nicht.

Da hatten Sie eine Sicherheit.
Auf jeden Fall. Sie war ja dann schon älter. Da war sie froh, wenn Sie mal alleine war. Nehm ich an.

Ihr Mann ist schon gestorben.
Ja. Im Februar waren es zwei Jahre. 2017 ist er gestorben. Und der Sohn ist 2012 gestorben.

Das waren schlimme Einschnitte in Ihrem Leben.
Das waren schlimme Einschnitte.

War Ihr Sohn krank?
Ja, der hatte Krebs. Aber nicht lange. Von dem ersten Krebs hat er sich noch etwas erholt. Erst Lympfdrüsenkrebs, dann kam Blutkrebs dazu. Das ist dann schnell gegangen. Mitten aus dem Leben. Und der hatte einen Sohn, den haben wir vergangene Woche beerdigt (weint). Mit 40 Jahren.

Das tut mir leid.
Das ist der härteste Schicksalsschlag.
(kleine Pause)

Was hatte Ihr Mann?
Mein Mann hatte zu Letzt alles und nix. Da hat man gar nicht mehr definieren können, was jetzt wirklich ist. Er hatte Wasser. Ihm ist aus den Beinen das Wasser gelaufen. Dann musste er so alle vier, fünf Wochen ins Krankenhaus, weil die Tabletten nicht mehr geholfen haben. So war das. Ich geh nicht mehr ins Krankenhaus, hat er gesagt. Ich mach das nicht mehr mit. Er ist doch gegangen und als sie ihn zur Tür raus haben, ist er im Rollstuhl zusammengefallen. Ich hab noch nachgefragt. Es hat mir aber niemand Antwort gegeben. Ich befürchte, dass er da ein Schlägel dazu bekommen hat. Als er wieder zu Hause war, ist morgens und abends die Sozialstation gekommen.

Das war für Sie auch eine schwere Zeit, als Ihr Mann so krank war.
Ich hatte ihn noch sechs Wochen zu Hause. Er konnte nicht mehr liegen. Dann haben wir sechs Wochen miteinander im Sessel geschlafen, im Wohnzimmer.

Ist Ihr Mann im Krankenhaus gestorben?
Nur zwei Tage war er im Krankenhaus.

Nach dem Tod Ihres Mannes, wie sind Sie da klar gekommen?
Ich weiß nicht. Ich glaube, ich habe gar nicht gelebt. Nachdem was ich dann hinter her mitgenommen habe ins Heim, muss ich gar nicht denken gekonnt haben.

Sie haben funktioniert.
Ja, kann man sagen.
Aber doch haben Sie wieder einen Weg gefunden.
Ja, wenn ich das geahnt hätte, dass ich mich nochmals so berappeln werde.

Was hat Ihnen dabei geholfen, dass Sie sich wieder aufgerappelt haben?
Die Umgebung , nehm ich an.

War das Ihre Entscheidung, ins Heim zu gehen?
Ja, schon immer. Wenn wir uns unterhalten haben, mein Mann und ich, dann haben wir uns so unterhalten: Keiner wollte übrig bleiben. Jeder wollte zuerst sterben. Natürlich, ich muss übrig bleiben. Wenn er übrig bleibt, er lässt niemand mehr in die Wohnung. Er macht alles selbst. Dann hab ich gesagt: „Wenn ich übrig bleib, geh ich mal in ein Seniorenheim. Ich möchte meinen Kindern nicht auf dem Hals liegen, die sollen ihr Leben so leben, wie ich's durfte." Wir hatten das Pech oder Glück, man nennt's wie man es gerade empfindet, dass unsere Eltern gut und

schnell immer erlöst wurden. Im Grunde alle. Meinem Mann seine Mutter haben wir auch nur ein Vierteljahr gepflegt. Es war für sie ein Glück, eine Erlösung und für die Umgebung ja auch. Sollte so etwas passieren, dann gehe ich in ein Seniorenheim. Auf diesem Stand bin ich jetzt.

Wie sind sie jetzt nach Speyer gekommen?
Mein Sohn wohnt in Essen und meine Tochter in Speyer. Meine Tochter versorgt mich ja sehr gut. Sie wollte haben, dass ich zu ihr nach Speyer komme. Das habe ich eingesehen. Die arbeitet noch, ist noch berufstätig. Von Mannheim nach Schwetzingen, nach Speyer, das kann man nicht verlangen. Dadurch hat sie mir hier das Heim gesucht.

Da hat sie es einfacher.
Auf jeden Fall. Sie arbeitet ja noch.
Für Sie war es natürlich schon ein Schnitt. Alles auflösen. Alles zurücklassen, bis auf ein paar ganz wenige Sachen.
Ja. Ich hab von vornherein einen Karton gerichtet. Das könnte ich brauchen und das könnte ich brauchen. Aber in dem Ausmaß, wie ich es heut gerne hätte und haben könnte, natürlich nicht. Ich hab nur ans Nötigste gedacht.
Dann hat mir mein Mann auf dem Totenbett ein Versprechen abgenommen. Drei Monate später hatten wir Gnadenhochzeit. 70 Jahre verheiratet. Das wollten wir noch mit unseren Kindern feiern. In seinen letzten Tagen hat er gesagt: „Sollte ich nicht mehr da sein bis August, dann gehst Du mit den Kindern essen." Natürlich war er nicht mehr da. Dann habe ich meine fünf Enkel, meine Kinder zu einem Essen eingeladen. Und hab gesagt: „Bringt Zeit mit, denn ihr könnt euch in der Wohnung aussuchen, was ihr wollt". Ich hab Zettel gerichtet gehabt und gesagt: „Schreibt eure Namen drauf und beklebt es. Holen dürft ihr es erst, wenn ich im Heim bin. Auch die Bilder müssen hängen bleiben." Die sind tatsächlich alle gekommen, bis auf den Sascha, der jetzt gestorben ist. Haben sich rausgesucht. Meine jüngste Enkelin, die war dabei eine Wohnung einzurichten. „Oma darf ich an die Handtücher. Oma darf ich dahin." „Pack ein, was fort ist, ist fort. Dann weiß ich, dass es nicht weggeworfen wird." So verging der Mittag, ganz friedlich. Ich hab mich über meine Kinder und Enkel riesig gefreut. Wie harmonisch das alles von der Staffel lief und als ich dann hier war, da haben sie die Sachen geholt. Den Rest, was noch da war, hatte ich einer guten Bekannten angeboten, die kurz vor der Geburt von ihrem ersten Kind stand. Die suchte eine größere Wohnung. Die ist öfter zu mir gekommen, hat mir die Haare gemacht und hat immer meine Wohnung bewundert. Ich hab zu ihr gesagt: „Hast Du eigentlich noch Interesse an einer größeren Wohnung?" Da sagt sie: „Oh ja". Dann hab ich gesagt: „Horch, ich geh ins Seniorenheim, wenn Du Interesse hast, sprich mit Deinem Freund und halt Dich an meinen Sohn". Sie hat die Wohnung bekommen.

Das ist doch ein gutes Gefühl für Sie.
Ja.

Wie ist es jetzt, in Ihrem Alter? Haben Sie körperliche Beschwerden?
Wenn ich gefragt werde, habe ich nie etwas.

Jetzt müssen Sie sich um vieles nicht mehr kümmern, wie kochen und hauswirtschaftliche Tätigkeiten.
Ja. Das ist sehr, sehr schön. Nur fehlen mir ab und zu die alten Freunde. Das hat ziemlich nachgelassen. Denn das war ja hier alles neu für mich. Die Leute auch.
Das war nicht einfach.
Nein.

Es sterben dann ja auch viele.
Ja, wenn ich auf den Friedhof gehe, sehe ich's.

Da wird der Kreis mit der Zeit immer kleiner.
Die liegen alle um meinen Mann rum. Die Schwetzinger haben da eine wunderbare neue Anlage auf dem Friedhof gemacht. Sehr, sehr schön. Als mein Mann starb, vor zweieinhalb Jahren, war er der erste, der da reinkam. Jetzt liegen lauter Freunde um ihn rum. Die Anlage hat einen Wasserfall und eine Anlage für Urnenbegräbnisse unter den Bäumen. Richtig naturgemäß.

Was war Ihnen in Ihrem Lebe nimmer

wichtig? Gibt es ein Lebensmotto?
Dass immer alles in Ordnung ist. Dass ich immer sagen kann: „Ja, das ist es." Ja, ich glaub das war ich. Das war ich mit meinen Kindern. Da war es so, wie ich es mir immer gewünscht habe. Sie hatten aber auch ihre Freiheit. Sie sind mein ganzer Stolz. Ja und jetzt habe ich Urenkel. Die Zwillinge werden im Oktober drei Jahre alt. Der dritte Urenkel ist im Mai geboren. Der hätte auf meinen Geburtstag kommen sollen. Ist er aber nicht. Und der vierte Urenkel hat sich angekündigt.

Ihr Geburtstag ist dann immer ein Familienfest.
Ja. Der erste Mai war der Tag, da geht man bei der Oma essen. Schon immer. Die kommen heute noch aus München, Nordrheinwestfalen, Saargebiet. Wegen drei, vier Stunden kommen sie alle hier her. Natürlich treffen wir uns jetzt in einem Lokal zu meinem Geburtstag. Und dann um fünf Uhr fährt jedes wieder nach Hause.
Das ist eine Freude für Sie. Da können Sie auch stolz sein.
Ja, das bin ich auch. Dieses Jahr hatte ich schon ein bisschen Bange, dass es ab nimmt. Gezwungenermaßen kann mal jemand nicht, aber im Großen und Ganzen klappt es immer noch.

Was haben Sie noch für Ziele?
Hab ich noch Ziele? Ja, ich möchte noch ein bissel genießen.

Vielen Dank für das Gespräch. Ich wünsche Ihnen, dass Sie noch viel Schönes auch gemeinsam mit Ihrer Familie genießen dürfen.

Ria Krampitz

Stolpersteine 2

Aus der Recherchewerkstatt

Das Gedächtnis der Menschheit für erduldete Leiden ist erstaunlich kurz. Ihre Vorstellungsgabe für kommende Leiden ist fast noch geringer.
Bertold Brecht (1898 – 1956)

Am 15.4. 2019 wurden zum zweiten Mal Stolpersteine in Speyer verlegt.
Heute geht es um die jüdische Familie Altschüler. Für sie wurden drei Steine verlegt mit den Inschriften:

Hier wohnte
COELESTINE ALTSCHÜLER
Jg. 1873
Eingewiesen in mehrere
Heilanstalten
„verlegt" 20.9.1940
Hartheim
Ermordet 20.9.1940
„Aktion T 4"

Hier wohnte
LINA ALTSCHÜLER.
Jg. 1874
Deportiert 1940 Gurs
Tot 21.12.1940

Hier wohnte
JULIUS ALTSCHÜLER
Jg. 1878
„Schutzhaft" 1938 Dachau
Flucht 1939 England

Wie bereits berichtet, beginnen unsere Recherchen in den Archiven. Zeitzeugen sind für mich ebenfalls wichtig. Sie füttern die trockenen Archivdaten und erfüllen sie mit Leben, wobei berücksichtigt werden muss, dass jeder Mensch seine eigene Sicht der Dinge hat und das im Gedächtnis behält, was für ihn von Bedeutung ist. Jeder Mensch hat seine Wahrheit, die ihre Berechtigung hat.

Die Altschülers sind eine alteingesessene Familie, die im Speyerer Adressbuch schon 1868/69 erwähnt wird. **Julius Altschüler** (1876 bis 1954) übernimmt das Kleidergeschäft in der Maximilianstraße 61 / 62, Ecke Wormserstraße 1911 von seinem Vater und betreibt es zusammen mit seiner ledigen Schwester (Carolina) Lina und weiteren Angestellten. Er ist Vorstand im Verein des Historischen Museums der Pfalz, Kunstmäzen und freigiebiger Wohltäter, macht den Kunden Geschenke zu besonderen Gelegenheiten (z.B. Weihnachten) und unterstützt junge Künstler. Hoher Wuchs, feine Gesichtszüge und Oberlippenbart, Weinkenner und Zigarrenraucher, das sind seine Merkmale. Und er ist pfiffig. Das beweist sein Verhalten als die SA-Wachen vor seinem Geschäft in der Maximilianstrasse standen, um die Kunden daran zu hindern, den Laden zu betreten. Da gab er ihnen von innen ein Zeichen, den Hintereingang in der Korngasse zu benutzen.
Für den Haushalt sorgt die Christin **Regina Witz** (1903 – 1982), die als junges Mädchen in das Haus der Geschwister kam und bei Bedarf auch im Laden aushalf (Quelle: J. Bruno).

Wir, das Rechercheteam, trafen uns mit der Enkelin von Frau Witz, Frau Esther Wolters. Nach ihrer Pensionierung als Grundschullehrerin fand sie die Zeit, sich intensiv mit ihrer Familengeschichte und der der Altschülers auseinanderzusetzen. Der Beweis liegt vor uns auf dem Tisch, ein dicker Ordner voll mit Ergebnissen der jahrelangen Suche. Wir sind gespannt und freuen uns, dass sie uns teilhaben läßt an einer Story, die auch für sie noch viele Fragen aufwirft.

Ihre Großmutter Regina Hick aus Berghau-

sen trat ihre Stelle im Altschülerschen Haushalt mit 18 Jahren an. Sie war von Anfang an in die Familie integriert, es war ein freundschaftliches Verhältnis. Das änderte sich auch nicht, als das junge Mädchen heiratete und Herr Altschüler dem Ehepaar eine Wohnung im Haus anbot. Als die kleine Tochter Elsbeth Witz geboren wurde, war die Freude groß. Sie wird ihn später liebevoll „ Adda „ nennen.

Vater Witz war Schuhmacher und hatte seine Werkstatt in der Kutschergasse (später Szelpal). Frau Wolters überlegt, ob auch dieser Teil des Hauses vor dem Krieg zur Kleiderfabrik von Herrn Dreyfuß gehörte. Sein Geschäft war auf der Maximilianstraße 38 / 39 und das Anwesen reichte bis zur Kutschergasse.

Julius Altschüler hat die Familie unterstützt und es gab auch ein Klavier im Haus. Das hätten sie sich vom Schuhmacherverdienst nicht leisten können. „Adda“ war die Stütze von Mutter und Töchterchen und seine Flucht eine große Katastrophe für Frau Witz und das Mädchen Elsbeth.

In der Nacht vom 9. auf 10. 11. 1938, als die Synagoge brannte, standen Herr Altschüler und die beiden Frauen, Frau Witz sowie die neunjährige Elsbeth, auf dem Balkon .Die Haushälterin fing an zu weinen. „Weine nicht,“ tröstete sie Julius Altschüler, „ heute brennt meine Kirche, morgen schon könnten auch eure Kirchen brennen.“ Diese Szene hat Frau Wolters Mutter als erwachsene Frau mehrfach ihrer Tochter geschildert. Das Mädchen Elsbeth muß traumatisiert gewesen sein von diesen Ereignissen.

Am Morgen nach der Reichspogromnacht wurden alle männlichen Juden ins KZ Dachau deportiert, wo sie erst Wochen später entlassen wurden. Vorher mußten sie eine allgemeine notarielle Vollmacht unterzeichnen, die wie folgt lautete:
„Aus besonderen Gründen haben wir keine Möglichkeit mehr, unsere Geschäfte selbständig weiterzuführen und sind auch aus gleichen Gründen nicht mehr in der Lage, unser übriges Vermögen selbständig zu verwalten. Um eine sachgemäße und treuhänderische Verwaltung unseres Geschäftes und unseres Vermögens zu ermöglichen, erklären wir unser Einverständnis, daß der Kreiswirtschaftsberater der NSDAP in Speyer, diese Verwaltung als Treuhänder übernimmt. Außerdem ist er berechtigt, über unser Vermögen in jeder anderen Weise beliebig zu verfügen. Wir erteilen deshalb Herrn …unwiderrufliche, durch den Tod nicht erlöschende Allgemeine Vollmacht, uns in jeder Hinsicht zu vertreten.....er ist berechtigt, diese Vollmacht ganz oder teilweise auf Dritte zu übertragen.“
Spätestens nach seiner Rückkehr aus Dachau war für Julius klar, daß er auswandern würde. Die Wahl fiel auf England, wo sein Cousin, Dr. Ernst Mayer, wohnte und ihm die Flucht ermöglichte.

Am Tag vor der Abreise trug er in das Poesiealbum der kleinen Elsbeth folgende Verse ein:

„L. Elsbeth ! Sei fleißig, treu und gottergeben,
Dass Deine Eltern Freud an Dir erleben!
Der Segen Gottes ruhet dann auf Dir,
Gelt, gutes Kind, Du versprichst es mir?
Laß unsere Gebete sich vereinen,
Dann brauchen nimmer wir zu weinen
Und lachen, wenn wir auseinandergehen,
Und freuen uns auf ein frohes Wiedersehen. Gott schütze Dich! Dein Adda“

In England litt er an heftigem Heimweh Die kargen Lebensbedingungen konnte er etwas verbessern durch den Verkauf der Bilder von Hanns Fay, die er in Zahlung genommen hatte. Am 19.1. 1948 kehrte er nach Speyer zurück und löste das Versprechen ein, das er Elsbeth gegeben hatte.

Er wohnte bei der Familie von Regina Witz in der Kutschergasse 14. Sie pflegte ihn. Er hatte einen künstlichen Darmausgang nach einer Operation,die notwendig wurde, nachdem er im Lager Dachau verletzt worden war. Außerdem litt er unter Hör- und Sehschwächen wie auch unter eingeschränkter Bewegungsfreiheit seines rechten Armes. Das waren Folgen eines Überfalls 1937 auf der Straße, bei dem er Schläge auf den Kopf bekam. Regina Witz berichtete später, daß er beim Nachhausekommen ohnmächtig auf der Haustreppe zusammengebrochen sei. Er habe die Täter nicht erkennen können, da der Angriff von hinten gekommen war. (Quelle: Raubgut in der Pfälz. Landesbibliothek, Speyer 2015)

Bei der Suche nach NS-Raubgut hat die Pfälz. Landesbibliothek auch ein Buch aus Lina Altschülers Besitz gefunden, das nach ihrer Deportation nach Gurs dort landete: Sapper, Agnes: Frau Pauline Brater 1922. Die Schriftstellerin war neben Johanna Spyri und Ottilie Wildermuth eine der erfolgreichsten deutschsprachigen Jugendbuchautorinnen des frühen 20. Jahrhunderts. Mancher Leser/in dieses

Artikels erinnert sich bestimmt noch an „Die Familie Pfäffling“ „Frau Pauline Brater“ ist eine Biographie der Mutter der Autorin.

Ein Foto zeigt Julius bei der Speisung des Schweizer Hilfswerks für alleinstehende Menschen ab 70. Und doch muß er seine Lebensfreude behalten haben, denn Frau T. erzählte mir, daß er ihre Freundin ins Café Ihm einlud und auf ihre Frage, ob die Freundin mitkommen könne, antwortete: „Die kannscht mitbringe“.

Auf Seite 276 im Projektbericht und Ausstellungskatalog „Raubgut in der Pfälzischen Landesbibliothek Speyer“ kann man nachlesen:

„Von der Betreuungsstelle für Opfer des Faschismus bekam er in der ersten Zeit finanzielle Sofortzuwendungen.Um nicht weiter vom Pump und Betteln leben zu müssen, ersuchte er die Behörden im Juli 1948 mit Hinweis auf seine Verfolgungsschäden und Mittellosigkeit um Gewährung einer auskömmlichen Rente. Die vorläufige Erwerbsminderungsrente betrug 200,-DM. Dieser monatliche Betrag wurde Anfang 1952 auf 120.-DM herabgesetzt, da das Gutachten, das sein Arzt Dr. med. Bernhard Orth im Juli 1951 auf Weisung des Wiedergutmachungsamtes ausstellen musste, eine Erwerbsminderung auf Grund nationalsozialistischer Gewaltmaßnahmen von lediglich 80 statt 100 Prozent auswies. Da Altschüler zu diesem Zeitpunkt längst das Rentenalter erreicht hatte, schrieb sein Bevollmächtiger an das Wiedergutmachungsamt und wies auf die absurde Behördenlogik hin: „Ich persönlich, der ich den Zustand des Herrn A. Bestens kenne, möchte mir die Bemerkung erlauben, wie man bei einem infolge nazistischen Terrors schwer leidenden Mann, der nächstens in sein 78. Lebensjahr tritt, überhaupt noch von einer Erwerbsfähigkeit sprechen kann. Mir scheint das ärztliche Gutachten zweifellos eine große Fehlentscheidung zu sein. Wie vereinbart sich das alles mit dem Wiedergutmachungswillen der Regierung, den sie bei den Verhandlungen mit den Vertretern von Israel wiederholt betont hat?“ (NB)

Anfang 1954, wenige Monate vor seinem Tod, wurde Herrn Altschüler dann eine Mindestrente von 250.--DM zuerkannt.“

Auf seinem Antrag an die Betreuungsstelle für Opfer des Faschismus ist unter der Rubrik: Religion zu lesen: Keine, darunter steht: früher Jude.

Frau Wolters berichtet von seinen letzten Tagen im Zimmer in der Kutschergasse. Ihr Onkel Gerd, damals 10-jährig, wurde von der Mutter ins Krankenzimmer geschickt, um Essgeschirr abzuholen. Erschrocken kehrt er zurück:„ Ich glaube, der Adda ist tot.“. Es war der 1. Juli 1954 um 20 Uhr 45. Er ist 78 Jahre alt geworden. Sein Grab befindet sich auf dem jüdischen Friedhof zwischen seinen Eltern und etwas weiter seinem Onkel Jakob.

Der Kontakt von Regina Witz zu Herrn Altschülers Nichte Alice Hertz, die mit Mann und Tochter Margot nach Amerika ausgewandert war, bestand auch nach dem Tod Altschülers als Briefkontakt weiter. Nach ihrem Tod und im Zusammenhang mit den Recherchen von Herrn Bruno ergab sich eine neue Kontaktaufnahme zwischen Elsbeth Wolters geb. Witz und ihrer Tochter zu den in Amerika lebenden Verwandten des Herrn Altschüler. Es waren die Nachkommen seines Bruders Max und seiner Schwester Jenny. Diese besuchten Speyer im Jahr 2000 und trafen sich dort mit Frau Esther Wolters und Stefanie Monno, geb. Witz. Elsbeth Wolters-Witz war zu diesem Zeitpunkt leider bereits verstorben.

Wie ist es den anderen Familienmitgliedern ergangen?

Seine **Schwester Lina** sollte ihm nach London folgen. Vom Kriegsausbruch überrascht, konnte sie Speyer nicht mehr verlassen, wurde nach GURS deportiert und starb 8 Wochen später an Entkräftung und der im Lager grassierenden Ruhr.

Für seine Schwester **Coelestine** ist mindestens ein Aufenthalt in der Heil-und Pflegeanstalt Klingenmünster bekannt. Wir gehen davon aus, daß sie lange Zeit in verschiedenen Anstalten verbracht hat. Es existiert eine Liste, die besagt, daß sie vom 11.9.39 bis 14.9. 1940 in der Oberfränkischen Heil-und Pflegeanstalt Kutzenberg war und anschließend in die Heil-und Pflegeanstalt Eglfing bei München gebracht wurde. Von hier aus erfolgte der Transport in die Tötungsanstalt Hartheim in Österreich, wo sie am 20.9. 1940 ermordet wurde.

Nach der Stolpersteinverlegung schreibt Frau Wolters an Freunde und Verwandte: „Bewegend war für mich auch, die vielen Nachfahren der ehemaligen Speyerer Bürger getroffen zu haben. Erfreut bin ich vor allem auch, dass es gelungen ist, die Schüler Speyerer Schulen in die Feierlichkeiten einzu-binden. Eine persönliche Betroffenheit ist bei den jungen Menschen wohl weniger gegeben, aber immerhin ein Wissen, das sich nicht nur in Jahreszahlen der deutschen Geschichte darstellt, sondern an Menschen geknüpft ist.

Wie wohl meine Mutter, unsere Elsbeth, diesen Tag erlebt hätte, wäre sie noch am Leben? Sie hat ja den Brand der Synagoge mit angesehen und den Schrecken und die Ängste der Erwachsenen im Haus gespürt. Ihr ganzes Leben lang hat sie den Verlust so vieler Menschen aus ihrem Umfeld gefühlt und betrauert. Mir als Tochter hat sie immer wieder davon erzählt, so dass ich einen ganz anderen Bezug zur Judenthematik habe als so manch anderer der Nachkriegsgeneration.“

Ingrid Kolbinger

Spenden für die Stolpersteininitiative

Um Stolpersteine in Speyer realisieren zu können, ist Ihre Mithilfe wichtig. Die Steine werden allein durch Spenden finanziert. Die Herstellung eines Stolpersteins kostet 120 Euro.

Helfen auch Sie mit, dass weitere Stolpersteine verlegt werden können.

KONTO: Stadt Speyer
IBAN: DE20 5455 0010 0000 0015 86
BIC: LUHSDE6AXXX
Kennwort: Stolpersteine

Die Webadresse ist folgende:
https://www.stolpersteine-speyer.com/

Jüdisches Leben in Speyer Ein Stadtrundgang

Öffentlicher Stadtrundgang
Von März bis Oktober am 3. Sonntag des Monats um 11:00 Uhr: Treffpunkt Dom Hauptportal

Karten gibt es in Tourist-Information

Die Führung wurde erarbeitet von Sabrina Albers und Ingrid Kolbinger

Entschädigung und Rehabilitierung

Beratungstelefon zur Rehabilitierung und Entschädigung

Seit Ende Juli 2017 ist das „Gesetz zur strafrechtlichen Rehabilitierung der nach dem 8. Mai 1945 wegen einvernehmlicher homosexueller Handlungen verurteilten Personen“ (StrRehaHomG) in Kraft. Urteile, die nach den §§ 175/175a StGB oder151 StGB-DDR verhängt wurden, sind aufgehoben und die Betroffenen damit automatisch rehabilitiert. Vom § 151 StGB-DDR waren auch Frauen betroffen – das StrRehaHomG gilt daher ausdrücklich auch für sie.

Seit März 2019 sind darüber hinaus erweiterte Entschädigungsrichtlinien in Kraft. Wer polizeiliche Ermittlungsmaßnahmen mit und ohne Untersuchungshaft wegen der §§ 175/175a StGB und/oder 151 StGB-DDR erlitten hat, ohne dass es zu einer Verurteilung kam, kann dies geltend machen. Ein gleiches gilt für außergewöhnlich negative Beeinträchtigungen im beruflichen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Bereich, die wegen des Verbots einvernehmlicher homosexueller Handlungen eingetreten sind.

Die Bundesinteressenvertretung schwuler Senioren informiert und berät Betroffene der §§ 175/175a StGB und 151 StGB-DDR zu allen Fragen der Rehabilitierung und des individuellen Entschädigungsanspruchs. Ermöglicht wird diese Beratung durch eine Projektförderung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie des Bundesministeriums für Justiz und Verbraucherschutz. Dabei kooperiert BISS eng mit dem Bundesamt für Justiz in Bonn, das für die Auszahlung der Entschädigungen zuständig ist.

Unser kostenfreies Angebot:

- Informationen zum Gesetz – der Weg von Rehabilitierung zur Entschädigung
- Informationen zu den erweiterten Entschädigungsrichtlinien
- auf Wunsch vollständige Begleitung beim Antrag auf Rehabilitierungsbescheinigung, bei der Beantragung der Entschädigung, bei der Tilgung im Bundeszentralregister und bei der Beantragung von Entschädigungen gemäß der neuen Richtlinien:
  - Hilfestellung beim Ausfüllen der erforderlichen Formulare
  - Unterstützung beim Schriftverkehr mit den Staatsanwaltschaften
  - Unterstützung beim Schriftverkehr mit dem Bundesamt für Justiz
  - Unterstützung bei der ggf. erforderlichen Recherche nach Unterlagen

Oftmals entstehen weitere Bedarfe, zu denen BISS entsprechende Beratungsangebote vor Ort vermitteln kann:

- Vermittlung von Unterstützung im Alltag
- Vermittlung von psychosozialen Angeboten
- Vermittlung von sensibler und pflegerischer Unterstützung
- Klärung aller anderen Anliegen der Betroffenen

Die Beratung wird durch kompetente und geschulte Mitarbeitende durchgeführt. Die Beratung erfolgt diskret, vertraulich und entsprechend der Datenschutzbestimmungen.

Marcus Velke

Vorsorge regeln

Erstes Themenfrühstück

(SKFM DV) Anfang September veranstaltete der SKFM Speyer gemeinsam mit dem Seniorenbüro der Stadt Speyer erstmals ein sogenanntes Vorsorgefrühstück.
Der Förderverein des Seniorenbüros sorgte für kulinarische Köstlichkeiten, ein Mitglied des Vereins hatte schon Tage zuvor mit den Vorbereitungen für eine Vielzahl an besonderen hausgemachten Leckereien begonnen.
Die Teilnehmer des Vorsorgefrühstücks wurden von Frau Krampitz, Leiterin des Seniorenbüros und Bürgermeisterin Monika Kabs begrüßt und konnten sich zunächst am üppigen Buffet erfreuen.
Dann verschaffte Andrea Herrmann, Mitarbeiterin des SKFM Diözesanvereins, den Zuhörern in ihrem Vortrag einen Überblick über die vorsorgenden Verfügungen Vorsorgevollmacht, Betreuungsverfügung und Patientenverfügung. Die Teilnehmer nutzen rege die Möglichkeit für Rückfragen und Austausch zu bereits gemachten Erfahrungen.
Das Angebot des SKFM für persönliche Informationsgespräche mit den Mitarbeiterinnen Frau Robbauer und Frau Herrmann möchten einige Teilnehmer in Anspruch nehmen.
Das erste Vorsorgefrühstück wurde allseits als eine gelungene Veranstaltung bewertet, sodass sicherlich Wiederholungen – auch zu anderen Themen – angeboten werden.

Andrea Herrmann

Geschlechtliche Vielfalt in der Pfalz gestern und heute

Forschungsprojekt und Ausstellung in Arbeit

Aktuell erleben wir viele Diskussionen zur Bandbreite der geschlechtlichen Lebensentwürfe von „homosexuell – bisexuell – transsexuell – intergeschlechtlich“. Über 100 Jahre dauerte es, bis der 1872 eingeführte, menschenverachtende § 175 StGB, der männliche Homosexualität kriminalisierte, im Jahre 1994 endgültig und ersatzlos gestrichen wurde.
Nach der Einführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes 2001 und dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz von 2006 gibt es seit 2017 die „Ehe für alle“. Gleichgeschlechtlich liebende Männer und Frauen können nun heiraten wie alle anderen Menschen auch.
Ebenfalls 2017 wurden die früheren Verurteilungen homosexueller Männer laut §§ 175 StGB oder 151 STGB-DDR (betraf Männer u. Frauen) aufgehoben. Homosexuelle Justizopfer erfahren damit eine späte Rehabilitation und Entschädigung (siehe den Beitrag „Entschädigung und Rehabilitierung“).

Diese positive rechtliche Entwicklung entspricht jedoch noch nicht einer umfassenden gesellschaftlichen Akzeptanz. Bis heute existieren in der Bevölkerung, den Medien und im Schulunterricht aufgrund mangelnden Wissens viele Vorurteile und unrealistische Vorstellungen von Homosexualität und anderen Formen geschlechtlicher und sexueller Identität. Oftmals wird gedacht, dass Betroffene, wenn überhaupt nur in Metropolen wie Berlin, Hamburg oder München lebten und leben – keinesfalls jedoch in kleineren Städten oder auf dem Land – doch das ist selbstverständlich auch hier der Fall.

Vor diesem Hintergrund sind aktuell ein Forschungsprojekt und eine Ausstellung in Vorbereitung, die sich mit der Geschichte und Gegenwart der geschlechtlichen Vielfalt in der Pfalz beschäftigten. Projektträger und Auftraggeber sind das Institut für Pfälzische Geschichte und Volkskunde Kaiserslautern, das Stadtmuseum Zweibrücken und der Historische Verein Zweibrücken. Projektförderer sind das Ministerium für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz Rheinland-Pfalz, die Bundesstiftung „Demokratie leben!“ und die „Hannchen-Mehrzweck-Stiftung“.

Ziel der Ausstellung

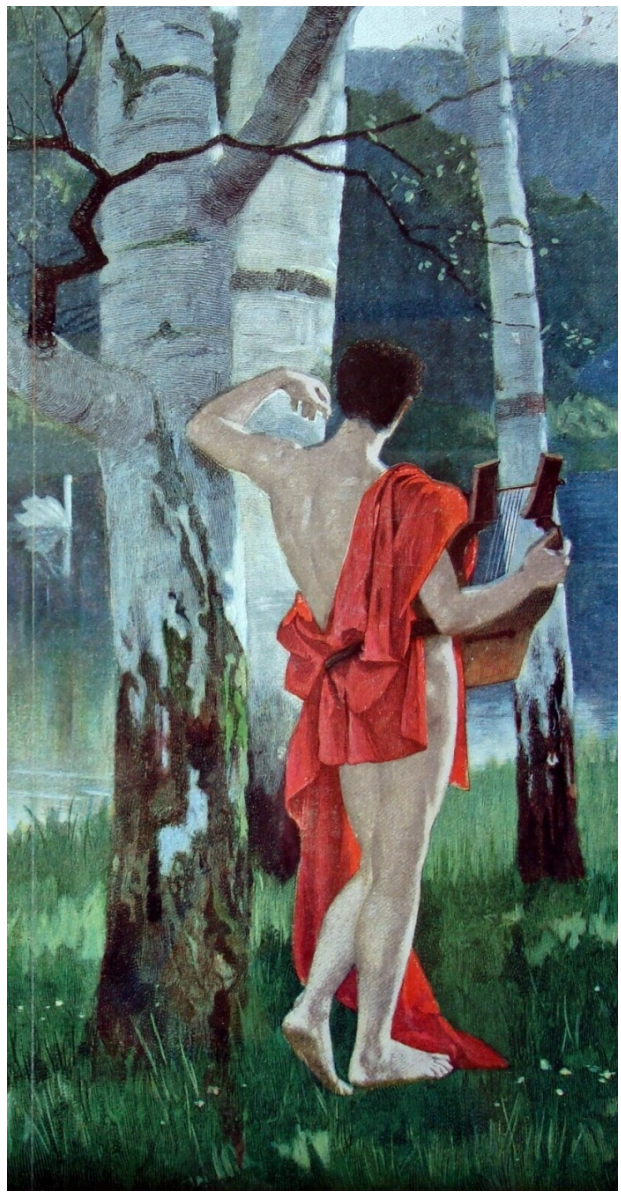
Die Ausstellung versteht sich als Medium zur Information und Aufklärung. Es geht um die Dokumentation und Sichtbarmachung der geschlechtlichen Vielfalt jenseits heteronormativer Lebensformen und binärer Geschlechterrollen, um den Abbau der dieser Vielfalt entgegengebrachten Ängste und Aggressionen sowie um die allgemeine Förderung der Akzeptanz von Minderheiten in unserer Gesellschaft.

Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gesucht

Von besonderer Bedeutung bei dieser Aufarbeitung sind biografische Berichte und Menschen, die bereit sind, von Ihren Erfahrungen zu erzählen – von Diskriminierung, aber auch von Glück und Emanzipation. Wenn Sie die Ausstellung gerne unterstützen möchten, dann freuen wir uns sehr, wenn Sie mit uns Kontakt aufnehmen oder unsere Suchanfrage an mögliche Personen weiterleiten. Wir freuen uns über jede Unterstützung!

Wolfgang Knapp

Unser Kontakt
Büro für Kulturwissenschaft Mannheim
Tel. 0621-33939820
w.knapp@kulturgut-service.de



Amor am Birkenhain um 1900
von Carl Armbrust

Mit ungewohntem Antrieb Pylonen-Parcours umkurvt

15 Senioren nahmen am Pedelc-Lehrgang von Polizei und Seniorenbüro teil

Slalom und Achter fahren, richtiges Abbremsen bei Tempo 20 bis 25 oder der optimale Einsatz der Unterstützungsstufen und der Gangschaltung. Was ältere Menschen beim Umsteigen von einem Fahrrad aufs Pedelec wissen und beachten müssen, das haben die beiden Verkehrssicherheitsberater der Polizeiinspektion Speyer, Matthias Michel und Emine Etyemez, in einem vierstündigen Kurzlehrgang mit 15 Senioren in Theorie und Praxis vermittelt. Vier Teilnehmer hatten ihre eigenen Pedelecs mitgebracht, die anderen konnten sich am vor der Polizeidienststelle in der Maximilianstraße postierten Pedelec-Truck der Firma Weindel ein Fahrzeug ausleihen. Auch wer keinen Helm dabei hatte, dem wurde der Pflicht-Kopfschutz für die nicht ungefährlichen Fahrstunden verpasst.

Das Seniorenbüro der Stadt warb für den Lehrgang und übernahm auch die Anmeldung. Oberbürgermeisterin Stefanie Seiler überzeugte sich selbst davon, dass die von der Deutschen Verkehrswacht unterstützte Pedelec-Premiere auf so große Resonanz stieß, und reihte sich als absolut jüngste Teilnehmerin für kurze Zeit in den Pylonen-Parcours mit ein. Den gesamten Lehrgang machten der Fahrradbeauftragte Karl-Heinz Hepper, ADFC-Vorsitzender Werner Zink und „aktiv dabei"-Redakteur Werner Schilling mit. Die beiden Zweiradexperten trugen im Theorie-Teil mit ihrem reichen Erfahrungsschatz bei speziellen Fragen rund um Verkehrssicherheit auf innerstädtischen Radwegen mit bei. Ein dringendes Bedürfnis ist allen, auch Polizeihauptkommissar Michel eine größere Abstufungszone an den unverständlicherweise zu schmalen Rampen der neugestalteten Kreuzung von Iggelheimer/Landwehr- und Kurt-Schumacher-Straße.

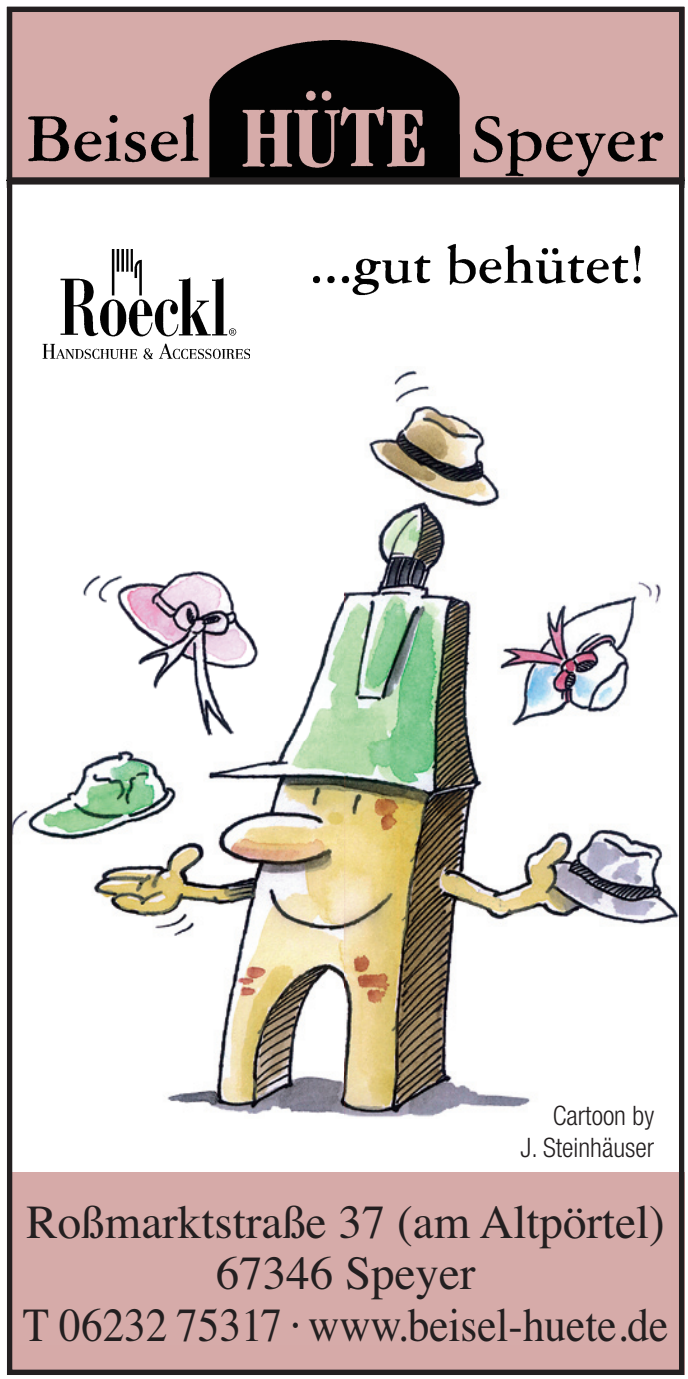
Mit einem vierminütigen Film führten die beiden Polizeibeamten die raderprobten Senioren in die Grundlagen des mit Anschub unterstützten Radfahrens ein. Auf Nachfrage erklärte Michel den Unterschied von Pedelec und E-Bike: Pedelecs bieten nur dann Motorunterstützung, wenn der Fahrer in die Pedale tritt. Erfolgt die Pedalunterstützung bis 25 Kilometer pro Stunde, gelten Pedelecs als Fahrrad und sind nicht zulassungspflichtig. E-Bikes fahren dagegen auf Knopfdruck auch ohne Pedalunterstützung. Dieses System ist ab sechs Kilometer pro Stunde zulassungspflichtig. Deshalb werden E-Bikes eher selten angeboten.

Beim Umgang mit einem Pedelec sind das gegenüber einem herkömmlichen Fahrrad um rund zehn Kilo größere Gewicht (25 Kilogramm) und damit die verstärkte Schubkraft sowie in Kurven größere Fliehkraft zu beachten. Auch die Geschwindigkeit ist bei vom Akku verstärktem Fahren kaum zu merken, erklärte Michel den rüstigen Probanden und wies

auf den längeren Anhalteweg hin: Bei 10 Stundenkilometern liege der im Schnitt bei vier Metern, der Summe aus Reaktionszeit (drei Meter) und Bremsweg (ein Meter). Bei Tempo 15 seinen 6,75 Meter Anhalteweg einzukalkulieren, bei 20km/h schon zehn Meter und bei der höchsten unterstützten Geschwindigkeit von 25 Stundenkilometern müsste, etwa im Falle eines plötzlich auftretenden Hindernisses mit 13,75 Metern Anhalteweg gerechnet werden. Wichtig sei das gleichzeitige Drücken von Vorderradbremse (links) und Hinterradbremse am rechten Lenkergriff.

Und das in Theorie eben Erlernte wurde sofort auf dem Parcours draußen geübt. Alle Pedelec-Probierer stellten schnell fest, dass es gar nicht so einfach ist, eine Acht oder eine Spitzkehre zu fahren. Bei einer offensichtlich zu engen Wende stürzte eine, blieb aber unverletzt und konnte sich wieder für die nächsten Übungseinheiten einreihen. Ein über 80 Jahre alter Teilnehmer, dessen Kinder ihm ein Pedelec geschenkt hatten, saß so unsicher im Sattel, dass ihm Michel vom Mitradeln im Hütchen-Parcours abriet.
Fußgänger, Taxen, Radfahrer in der Hauptstraße sorgten auch in dem von Polizisten abgesperrten Teilstück für realistische Bedingungen. Da der Stadtbusverkehr mehrfach für Zwangspausen sorgte und der Zugang zum Unterrichtsraum in der Dienststelle durch die Sicherheitsschleuse im Eingangsbereich nicht ohne Polizeischutz möglich war, versuchen die zwei Verkehrssicherheitsberater die zweite Pedelec-Einweisung im kommenden Jahr in der Siedlungsschule in Speyer-Nord durchzuführen. Dort werden allerdings dann die Neugierigen fehlen, die sich am Infostand der Verkehrswacht über Helme und Sicherungssysteme und am gut gefüllten Truck die immer beliebter werdenden Pedelecs anschauten und technische Details erklären ließen. Aber auch bei der Neuauflage wird das Verkehrssicherheitsduo sicher wieder die Lehrgangsteilnehmer mit einer Urkunde auszeichnen. Und das Seniorenbüro ist bei einer Neuauflage sicher gern wieder mit von der Partie. Denn die Ratschläge des Polizei-Duos sind für das ungewohnte unterstützte Radfahren von großer Bedeutung.

Werner Schilling



Friday-for-Future – auch in Speyer

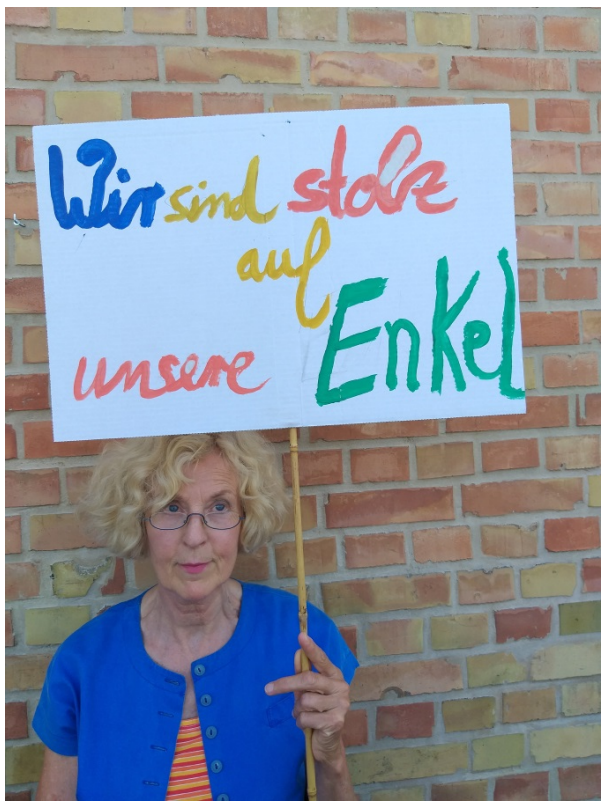
An mehreren Freitagen haben junge Menschen in Speyer eine Demo organisiert.
Sie wollen nichts weniger als die Welt verändern und möglichst viele Jugendliche zu Klimarettern machen. In welch bedrohtem Zustand sich der Planet befindet, ist ihnen genau bewusst. In engagierten Reden fordern sie die Politiker auf, endlich zu handeln, damit das 1,5 Grad-Ziel des Pariser Abkommens eingehalten wird und alle Lebewesen auch in Zukunft ein lebenswertes Leben führen können. Lautstark skandieren sie deshalb „Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut".
Es haben sich immer genügend erwachsene Ordner (polizeiliche Vorschrift) gefunden, die an den Demos teilgenommen haben. Darüber hinaus gab es jedesmal auch weitere erwachsene Sympathisanten.
Es ist wissenschaftlicher Konsens, dass wir die Erde nur um 1,5 Grad erhitzen dürfen, um nicht unsere Lebensgrundlagen zu zerstören. Im Augenblick sind wir auf dem Weg zu 3,5 Grad mit verheerenden Folgen, insbesondere für die armen Menschen im
Süden und das wird ein Auslöser von Migrationen und Konflikten im großen Maßstab sein. Unsere Enkelkinder werden einen hohen Preis für das heutige Nicht-Handeln bezahlen. Deshalb sind die Fridays-for-Future Demonstrationen mehr als gerechtfertigt.

Die Jahre der politischen Apathie und bedenkenlosen Konsumangepasstheit scheinen vorbei. In manch einer Schulklasse wird jetzt debattiert, ob die Klassenfahrt mit dem Flugzeug (was oft billiger ist) oder mit der umweltfreundlicheren Bahn stattfinden soll. Immer mehr Jugendliche achten auf ihren persönlichen Lebensstil, essen vegetarisch oder vegan und bevorzugen fair gehandelte Produkte.

Was den durch aggressive Werbung angefeuerten Konsumwahn angeht, hört man immer öfter „Weniger ist mehr".
Den viel gehörten Vorwurf, sie seien nur Schulschwänzer, widerlegten sie beim Internationalen Streiktag am 21. Juni in Aachen, wo rund 10.000 Teilnehmende zusammenkamen. Vier Sonderzüge und etliche Busse hat das Planungsteam organisiert. Auch Speyerer Schüler waren an diesem schulfreien Brückentag dabei.
Vom 31. Juli bis 4. August haben die jugendlichen Klimaretter einen Sommerkongress in Dortmund organisiert, bei dem sie sich aus ganz Deutschland austauschten und vernetzten. Fünf Tage mit 200 Workshops und zwei Bühnenprogrammen!

In den Workshops wurden wissenschaftliche Hintergründe und auch kreative Im-

pulse vermittelt. Naiv waren die jungen Leute nicht. Deshalb holten sie sich Unterstützung von der Aktivistin Jutta Sundermann und dem Stern-Journalisten Uli Hauser für ihre Planungen. Ihre Botschaft an die Teilnehmenden ist: „Geht in die Welt hinaus und verändert sie!“ - entsprechend dem Motto, wie es „Die Ärzte“ singen: „Es ist nicht deine Schuld, dass die Welt ist, wie sie ist. Es wär nur deine Schuld, wenn sie so bleibt“.



Die Ergebnisse der Europawahl haben gezeigt, dass Menschen, wenn sie sich einmischen, etwas bewirken können. Aufhören wollen die Schüler erst, wenn sich in der Politik etwas „merkbar“ ändert.

Hanne Kleinen

Wenn an vielen kleinen Orten viele kleine Menschen viele kleine Dinge tun, wird sich das Angesicht unserer Erde verändern.
Afrikanisches Sprichwort

Kampagne

"Bleib deinem Becher treu"

Mit der Einführung des in Mannheim bereits erfolgreich realisierten Mehrwegbecherkonzepts "Bleib deinem Becher treu" will Speyer der zunehmenden Umweltverschmutzung und dem unnötigen Ressourcenverbrauch durch die Verwendung von Coffee-to-go-Einwegbecher den Kampf ansagen.

Wie funktioniert das Konzept des BDBT?

So einfach geht’s: Man kauft sich einen Kampagnenbecher in einer teilnehmenden Verkaufsstelle, lässt diesen in ausgewiesenen Cafés, Bäckereien und Geschäften mit Kaffee befüllen, wirft diesen nach Gebrauch nicht weg, sondern verwendet ihn weiterhin. Das flexible BDBT-System besteht aus drei Teilnahmestufen, an denen sich jedes teilnehmende Geschäft individuell beteiligen kann.

Überall dort, wo das "Bleib deinem Becher treu"-Logo an der Tür oder im Schaufenster angebracht ist, können Kunden auf Mehrweg statt Einweg setzen. Am Aufkleber oder über die Aufsteller und Plakate im Innenbereich ist zudem sofort erkennbar, ob neben der Befüllung von Mehrwegbechern auch Kampagnenbecher verkauft oder sogar getauscht werden.

Google Earth

Wer einen Globus vor sich hat, kennt die Faszination, die von ihm ausgeht. Man hat das Gefühl die ganze Welt in den Händen zu halten, sie frei bewegen zu können und einen einmaligen Überblick zu bekommen: Wo liegt welches Land, welche Flüsse fließen durch Amerika und welche Gebirge erstrecken sich zwischen Asien und Europa? Auf eine ähnliche Art und Weise ist das digitale Gegenstück zum heimischen Globus faszinierend: Google Earth.

Öffnet man Google Earth als App auf seinem Tablet oder Smartphone, bekommt man direkt eine digitale Weltkugel angezeigt. Mit Wisch- und Zieh-Bewegungen kann man die Weltkugel drehen und Bereiche vergrößern. Es entsteht der Eindruck, tatsächlich einen Globus mit den Händen zu bewegen. Schnell wird aber klar, dass die digitale Variante aber wesentlich mehr zu bieten hat.
Das Programm Google Earth gibt es als Mobilversion für Tablets und Smartphones. Die App steht sowohl bei Google Play als Android-Version, als auch im App Store für Apple-Geräte zur Verfügung und ist kostenlos.

Satellitenaufnahmen der ganzen Welt
Bewegt man gleichzeitig den Mittel- und Zeigefinger auf der Weltkugel auseinander, dann vergrößert sich der Bereich, der sich dazwischen befindet. Von der großen Ansicht der Weltkugel, gelangt man so Schritt für Schritt zu Satellitenaufnahmen aus allen Regionen der Welt. Ländergrenzen und -namen sind deutlich zu erkennen, Gebirge und Flüsse zeichnen sich ab und auch die Topografie wird sichtbar. Je mehr eine Region vergrößert wird, desto mehr Details sind zu erkennen. Es entsteht das Gefühl in einem Flugzeug zu sitzen und aus 10.000 Meter Höhe auf die Landschaft zu schauen. Der große Unterschied: Städte sind beschriftet, Flüsse benannt und Landschaften wie Wälder, Wüsten und Gebirge gekennzeichnet. Die Informationen sind vielfältig, aber nicht unübersichtlich. Je näher man zum Beispiel an eine Stadt heran geht, desto mehr Details wie Straßenzüge, Parks, Spielplätze und öffentliche Einrichtungen werden sichtbar. Klickt man mit dem Finger darauf, bekommt man Informationen angezeigt – teilweise sehr detailliert mit Erläuterungen und Fotos. Vergrößert man mit den Fingern die Ansicht noch weiter, dann wechselt die Perspektive: Man ist nicht mehr distanzierte Beobachterin oder Beobachter in einem Flugzeug, sondern eher ein Vogel, der, immer noch in größer Höhe, mal hier und mal dort hinfliegen und beobachten kann.

Mal wieder die Terrasse aufräumen und den Garten umgestalten
Tippt man am linken Rand der Anwendung auf den Knopf mit der Aufschrift „3D“, dann verändert sich erneut die Ansicht: von einer zweidimensionalen zu einer dreidimensionalen Darstellung. Blickt man zum Beispiel auf Häuser, dann wachsen diese in die Höhe und gewinnen

an Kontur und Struktur; Balkone sind zu erkennen, Autos stehen in den Straßen und Bäume ragen in den Himmel. Wer sich am eigenen Haus umschaut, der erkennt, dass es vielleicht mal wieder Zeit wird die Terrasse aufzuräumen und die Hecken zu schneiden. An Details fehlt es in dieser Ansicht jedenfalls nicht.

Durch die Straßen von Paris spazieren

Noch einen Schritt weiter, im wahrsten Sinne des Wortes, geht die Funktion „Street View", zu Deutsch Straßenansicht. Aktiviert wird sie mit einer Berührung des kleinen Männchens am linken Rand. In der Folge färben sich Gebiete hellblau ein. Wer nun an solch eine eingefärbte Region näher heran geht und dann zum Beispiel auf eine Straße tippt, wird mit einer neuen Ansicht überrascht. Die eher grafische Darstellung wechselt in ein 360°-Panorama-Foto, auf dem man sich mit Wischen in eine beliebige Richtung ein fach umschauen kann. Die Detailfülle ist erstaunlich: Menschen mit Einkaufsta

schen auf den Gehwegen, Gäste in einem Café, die rauchend eine Zeitung lesen und abbiegende Fahrzeuge mit angeschaltetem Blinker vor roten Ampeln. Am unteren Drittel des Bildes sieht man zwei Pfeile. Tippt man darauf, kann man sich in den Straßen vor und zurück bewegen und an Straßenkreuzungen einfach abbiegen. Einem Spaziergang in den Straßen von Paris kommt dies zumindest optisch schon sehr nahe.

Die Funktion „Google Street View", die in die Anwendungen wie Google Maps und Google Earth integriert ist, wurde größtenteils von Google-Autos und -Fahrrädern aufgenommen. Dafür fahren die Fahrzeuge, bestückt mit einer 360°-Panorama-Kamera und Lasermessgeräten, durch viele Städte und Regionen weltweit und erstellen so eine fotografische Abbildung der Orte. Datenschutzrechtlich sind diese Aufnahmen nicht unumstritten. Im Kern dreht sich die Problematik um die Aufnahmen von Personen, Häusern und Straßenzügen, verbunden mit der Frage: Was darf gezeigt werden und was ist unzulässig. Ebenfalls unter heftiger Kritik: Die Fahrzeuge des Google-Konzerns erfassen WLAN-Netzwerke, mit dem Ziel, die Ortungsfunktion in Anwendungen auf mobilen Endgeräten zu verbessern. Mehr zu der Kontroverse um den Datenschutz bei Google Street View findet man zum Beispiel auf Wikipedia.

Weitere Funktionen und Möglichkeiten

Neben den beschriebenen Funktionen bietet Google Earth einige weitere Besonderheiten. So lassen sich beispielsweise Fotos von anderen Nutzerinnen und Nutzern zu bestimmten Orten anschauen. Außerdem können mit der Voyager-Funktion (Steuerrad-Symbol oben links) speziell redaktionell aufbereitete Inhalte betrachtet werden, wie etwa die Nationalparks der USA, Dachgärten auf der ganzen Welt oder die Drehorte bekannter

Filme. Die Inhalte dieses Bereichs werden zudem regelmäßig aktualisiert und ergänzt.

Autor: Florian Preßmar

Dr. Florian Preßmar arbeitet als Referent für Offene Kanäle und Medienkompetenz bei der Landeszentrale für Medien und Kommunikation und koordiniert das MedienKompetenzNetzwerk Mainz-Rheinhessen. Im Rahmen seiner Promotion an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz entwickelte er gemeinsam mit der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz die Silver-Surfer-Seminarreihe.

F@irNet – Digital-Treff des Seniorenbüros
Ludwigstraße 15b

Multimedia Sprechstunde
Jeden Dienstag von 10 bis 11.30 Uhr

Computerclub am Donnerstag
Jeweils von 10 bis 11.30 Uhr

Neue Vortragsreihe

Digitalisierung unserer Gesellschaft Chancen, Risiken, Grenzen

„Digitalisierung unserer Gesellschaft – Chancen, Risiken, Grenzen“ lautet die Thematik einer neuen Vortragsreihe des Seniorenbüros.
Da alle gesellschaftlichen Bereiche und jeder einzelne von uns betroffen ist, müssen Informationen vor allem auch für die ältere Generation zur Verfügung gestellt werden.
Das Seniorenbüro wird deshalb zu ganz unterschiedlichen Themenbereichen Vorträge organisieren.

11. November 2019, 16 Uhr
Cybermobbing
Leider werden Digitale Medien auch missbraucht, um andere zu diffamieren, zu beleidigen, zu belästigen oder auszugrenzen. Dies ist auch ein Thema für Senioren. Wenn sie nicht selbst betroffen sind, so ist es dochc wichtig, diese Gefahren zu kennen, denn vielleicht sind Ihre Enkel betroffen.
Referentin: Claudia Schumacher, M.A., eTeaching Service Center der TU Kaiserslautern, Projekt „Digitalisierung Pfalz“
Ort: Historischer Ratssaal,
Maximilianstraße 12

Digitale Stammtische und Digital-Botschafter

Mobil und sicher online bis ins hohe Alter

Die Projekte werden gefördert vom Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie und unterstützt von der Landeszentrale für Medien und Kommunikation Rheinland-Pfalz.

Digitale Stammtische

Digitale Stammtische bieten Seniorinnen und Senioren eine Möglichkeit um sich über Themen zu informieren und sich mit anderen auszutauschen. Die nächsten Termine sind:

22. Oktober 2019
Thema: Digitale Alltagsorganisation
Gerade Smartphones bieten mit Apps eine Fülle an kleinen Helfern, die den Alltag erleichtern können. Beim „Digitalen Stammtisch“ werden praktische Anwendungen vorgestellt und kritisch beleuchtet.

3. Dezember 2019
Thema Datenschutz
Sobald wir im Internet unterwegs sind, erzeugen wir Datenspuren. Wie man sich vor aufdringlicher Werbung, Tracking und Profiling schützen kann, das wird bei diesem „Digitalen Stammtisch“ diskutiert.

Bei jedem Stammtisch besteht die Möglichkeit der Übertragung nach Mainz, Koblenz, Kaiserslautern, Rodalben und Speyer.

Die Stammtische finden jeweils in der Zeit von 10.30 bis 12.30 Uhr statt.

Anmeldung über:
www.digibo.silver-tipps.de/digitale-stammtische

Digitale-Botschafter

Nach einer Schulung sollen Digital-Botschafter älteren Menschen die Ängste vor dem Internet nehmen, ihnen Beratung und Unterstützung anbieten, damit sie die Welt der Smartphones und Tablets verstehen.

Auch aus Speyer haben Senioren die Schulung mitgemacht. Einige bieten Beratung und Unterstützung an. Nähere Informationen erhalten Sie im Seniorenbüro, Tel. 14-2661.

Die zentrale Anlaufstelle für Digital-Botschafterinnen und –Botschafter und die es werden möchten finden sie unter www.digibo.rlp.de

DIGITAL BOTSCHAFTERINNEN & BOTSCHAFTER RHEINLAND-PFALZ

Redaktion

Haben Sie Lust Ihr Wissen über digitale Techniken an andere weiterzugeben, dann nehmen Sie einfach mit dem Seniorenbüro
Kontakt auf. Tel. 06232/142661

Hilfe zur Pflege

Die Kommune unterstützt bei Bedarf

Hilfe zur Pflege ambulant zu Hause

Cécile Schackert, Nicole Laforsch und Iris Schmidt sind für die Anträge auf Hilfe zur Pflege zu Hause oder in einem Pflegeheim zuständig. Sie prüfen und legen mit Hilfe durch Bedarfsfeststellung von Fallmanagerin Frau Fischer fest, welche Leistungen für Pflegebedürftige in ihrem Zuhause in Frage kommen, bspw. über einen Pflegedienst oder Hilfe zur Weiterführung des Haushalts. Oder sie prüfen die Voraussetzungen für die Übernahme von Heimkosten, wenn jemand ins Pflegeheim zieht.

Hilfe zur Pflege in Pflegeheimen

Frau Orths Aufgabe liegt bei der Hilfe zur Pflege in Pflegeheimen und umfasst u. a. die Verwaltung und Zahlung der Heimrechnungen sowie die Bearbeitung der Anträge auf jährliche Bekleidungsbeihilfe.

Anträge der Kurzzeit- und Verhinderungspflege

Herr Beck wiederum kümmert sich um Anträge der Kurzzeit- und Verhinderungspflege. Dies ist dann der Fall, wenn die häusliche Pflege einer Person aufgrund von Urlaub oder Krankheit der pflegenden Person zeitweise nicht erbracht werden kann und der pflegebedürftige Mensch deshalb für eine kurze Zeit in ein Pflegeheim geht.

Cécile Schackert

Von links nach rechts sind zu sehen:
Cécile Schackert, Nicole Laforsch, Ingo Beck, Gertraud Orth, Iris Schmidt und Yvonne Fischer.

Neues aus den Pflegestützpunkten

Die Pflegestützpunkte in Speyer

Die Pflegestützpunkte sind ein kostenloses Beratungsangebot, welches sich an behinderte, ältere und pflegebedürftige Menschen und deren Angehörige wendet. Die Beratung erfolgt persönlich, vertraulich, kompetent sowie Träger-neutral und kostenfrei. Bei Bedarf auch in der eigenen häuslichen Umgebung. Die Koordination aller Möglichkeiten der Versorgung im Pflege-oder Krankheitsfall orientiert sich dabei an den Wünschen und Bedürfnissen der Betroffenen.

Werden die KollegInnen der Pflegestützpunkte kontaktiert, machen sie sich zunächst ein Bild über den Hilfe- und Unterstützungsbedarf sowie über die Wohnsituation der betroffenen Menschen.
Häufig kommt es bei Betroffenen oder deren Angehörigen zu folgenden Fragestellungen: wie viel Hilfe brauche ich wirklich, welche Hilfsangebote gibt es, welche Kosten kommen auf mich zu, wie organisiere ich die Hilfe, welche Möglichkeiten zur Prävention und Rehabilitation gibt es, was muss organisiert wer-den, damit ein Leben zu Hause möglich bleibt, welche Rechte und Pflichten habe ich?

Gemeinsam mit dem ratsuchenden Menschen und dessen Angehörigen wird ein individueller Versorgungsplan erarbeitet. Der Pflegestützpunkt berät dabei wettbewerbsneutral über die regionalen Leistungsanbieter und gibt auch Angehörigen Anleitung für die Pflege zu Hause.

Bei Bedarf begleitet der Pflegestützpunkt die Betroffenen über einen längeren Zeitraum und kümmert sich um ehrenamtliche oder andere Unterstützung.

Auch bei Schwierigkeiten mit Anbietern von Pflegeleistungen oder mit Pflegeeinrichtungen stehen die beiden Pflegestützpunkte in Speyer unterstützend zur Seite.

Adressen und AnsprechpartnerInnen der beiden Pflegestützpunkte in Speyer:

Pflegestützpunkt Paul-Egell-Straße 24,
67346 Speyer

Frau Schimmele
Telefon:06232/ 8541215
bettina.schimmele@pflegestuetzpunkte.rlp.de

Frau Ewald
Telefon:06232/ 8541215
gabi.ewald@pflegestuetzpunkte.rlp.de

Frau Bouquet
Telefon: 06232/ 6796705
Carmen.bouquet@pflegestuetzpunkte.rlp.de

Pflegestützpunkt Bahnhofstrasse 39,
67346 Speyer

Herr Lorenz
Telefon: 06232/8500178
klaus.lorenz@pflegestuetzpunkte.rlp.de

Frau Bouquet
Telefon: 06232/8500177
Carmen.bouquet@pflegestuetzpunkte.rlp.de

Die Speyerer Freiwilligenagentur informiert

Sie haben Zeit und Lust, sich ehrenamtlich zu engagieren. Wie finden Sie das passende Ehrenamt?

Sie möchten sich gerne ehrenamtlich engagieren, wissen jedoch nicht, an wen Sie sich wenden können? Sie möchten gerne Organisationen und Vereinen Zeit schenken, wissen jedoch nicht, welche ehrenamtlichen Aufgaben angeboten werden?

Die Speyerer Freiwilligenagentur bietet hierfür Information und Beratung an.

Wir stellen Informationen zusammen, die Ihnen den Weg zu Ihrem Engagement erleichtern können. Sie können eine persönliche Beratung sowie unsere Online-Suche nutzen, um ein passendes Tätigkeitsfeld zu finden.

Persönliche Beratung

Sie wollen sich engagieren, sind aber noch unsicher, welches Tätigkeitsfeld am besten zu Ihnen passt? In einem persönlichen Gespräch informieren wir Sie gern über aktuelle Möglichkeiten und Rahmenbedingungen, so dass Sie sich für ein passendes Engagement entscheiden können.

Ehrenamtliches Engagement ist in vielen Bereichen gefragt: z.B. im Sport und in der

Hintere Reihe: Theo Kauf, Alfons Huwe, Ute Brommer, Michael Paschkowski (von links nach rechts)
Vordere Reihe: Claudia Gauweiler, Maya Sailer (von links nach rechts).

Kultur, im Bildungs- und Gesundheitsbereich, im Umwelt- und Naturschutz, bei Hilfs- und Sanitätsdiensten und im sozialen Bereich. Was in die nähere Auswahl kommt, hängt in erster Linie von den eigenen Interessen, Wünschen und Ressourcen ab: Möchte ich Kindern beim Lernen helfen oder ältere Menschen in der Nachbarschaft besuchen? Habe ich viel Zeit oder nur am Wochenende? Will ich mich handwerklich betätigen oder lieber Gespräche führen? Fragen dieser Art helfen, das passende Engagementfeld zu finden. Gern unterstützen wir Sie dabei durch eine persönliche Beratung.

Online-Suche –
Die Digitale Ehrenamtsbörse

Wenn Sie sich einen Überblick über Engagementmöglichkeiten in Speyer verschaffen wollen, können Sie unsere Digitale Ehrenamtsbörse unter www.speyer.de/ehrenamtlicheangebote nutzen.
Dort sehen Sie, wie vielfältig die Möglichkeiten sind, sich ehrenamtlich zu engagieren. Aus einer Vielzahl von Angeboten können Sie hier durch die Eingabe von Stichworten für Sie interessante Betätigungsmöglichkeiten auswählen. Natürlich haben Sie weiterhin die Möglichkeit, sich persönlich beraten zu lassen. Dazu vereinbaren Sie am besten telefonisch einen Termin mit uns.
Unsere Angebote sind kostenfrei. Wir freuen uns auf Sie!

So finden Sie uns
Speyerer Freiwilligenagentur
Roland-Berst-Straße 1, 67346 Speyer
Tel. 06232 142695
E-Mail: ehrenamt@stadt-speyer.de
www.speyer.de/ehrenamt und
www.speyer.de/ehrenamtlicheangebote

Ute Brommer, Leiterin der
Speyerer Freiwilligenagentur

Hänsel und Gretel

(für Leute von heute)

Da war 'ne Familie so bettelarm,
und ohne Geld wurd' es nie warm.
Dann noch zwei ewig hungrige Blagen,
die ständig nach 'nem Apfel fragen.

Der Vater nimmt sie an der kleinen Hand
und führt sie in den dunklen Wald.
Lässt sie dort ganz allein,
das Schwein.

Sie fanden nicht zurück, die zwei,
was ohne Navi auch unmöglich.
So war'n sie leichte Beut' für eine,
die's gar nicht gut mit ihnen meinte:

Die alte Hex',
des Teufels einst verstoss'ne Ex,
freut sich auf leck're Speise
und facht ein Feuer an, ganz leise.
Mit ihrer Lust auf Menschenfleisch
wird's ihr um's Herz ganz weich.

Voll Kohldampf ist ihr Magen.
Doch unsre beiden gar nicht dummen Blagen
versetzen ihr 'nen kräft'gen Tritt
direkt hinein in ihren Schritt.

Was ihr nun hört ist laut Geschrei!

Und meine story ist vorbei.

Ulla Fleischmann

Nur reizende Leute mit am Tisch

Alle zwei Wochen donnerstags Skatnachmittag im Seniorenbüro

Es herrscht im wahrsten Sinne des Wortes eine reizende Atmosphäre, wenn an vier oder fünf, bisweilen auch sechs Tischen in Dreier- und Vierer-Runden gleichzeitig Skat gespielt wird. Abwechselnd hallen Zahlenreihen - stets beginnend mit 18, dem niedrigsten Wert für ein einfaches Karospiel - durch den Saal des Seniorenbüros im Maulbronner Hof. Zu Beginn einer jeden Partie reizen die Spieler ihre Karten aus. Auf 18 folgt 20 für Herz, 22 für ein Pik-Spiel und 24, wenn ein Spieler mit guten Karten Kreuz zum Trumpf machen möchte. Je höher, mit oder ohne Buben, gereizt wird, desto wahrscheinlicher ist es, dass es eine interessante Partie wird.

Alle zwei Wochen treffen sich die Skatfreunde unter der Regie von Adolf Titz und Peter Claus zum Spielen um möglichst viele Punkte. Denn die Spieler, die nach rund drei Stunden am meisten Pluspunkte auf ihrem Konto haben, die werden mit ein paar Euro belohnt. Je nach Anzahl der Teilnehmer, die drei Euro fürs Mitspielen entrichten müssen, kommt da schon ein bisschen was zusammen. Jedes verlorene Spiel bringt zusätzlich 50 Cent in die Kasse, aus der bei der Weihnachtsfeier kleine Geschenke finanziert werden. Und da beim Seniorenbüro-Skat ausschließlich alte Hasen mit von der Partie sind, geht ein nicht ganz ausgereiftes Spiel schnell mal verloren. Da heißt es Trümpfe (elf pro Spiel) und die erreichten „Augen", wie die Punkte im Skat genannt werden, mitzählen und wissen, was „noch draußen" ist, also welche Karten Gegner und Mitspieler noch vor den oft entscheidenden drei, vier letzten Stichen noch auf der Hand haben. Bei zu erreichenden 120 „Augen" braucht der Einzelspieler 61 Zähler, um das Spiel zu gewinnen. Bei knappen Spielen werden Unachtsamkeiten oder Fehler sofort bestraft. Das durfte ich selbst erfahren, und zwar im Spiel mit dem ältesten Skatfuchs, dem 90 Jahre jungen Elektronik-Fachhändler „Karle Paul".

Es sind zumeist zwischen 15 und 20 Mann, die sich „zum Kaadle" einfinden. Ganz selten mischen sich in jüngster Zeit Frauen mit ein. Früher waren es oftmals mehr, die mitreizten, erzählen Titz und Claus, die nach der Anmeldung die Tischzahl und überdies festlegen, wieviele Dreier- und Vierer-Runden ausgelost werden. Die meisten sind Stammspieler, kommen regelmäßig alle zwei Wochen in den Maulbronner Hof. Doch gerne werden auch Neueinsteiger integriert, die meistens erst einmal Lehrgeld zahlen müssen. Zwar kann man nur gewinnen, wenn man insgesamt ein „gutes Blatt", also gute Karten bekommt. Aber Skatspielen hat sehr viel mit Geschick zu tun. Der mittlerweile verstorbene Manfred Ofer, der die Senioren-Skatnachmittage früher leitete, sagte einmal: Skat ist zu 60 Prozent Kartenglück, zu 20 Prozent Können und Erfahrung, und zu 20 Prozent profitiert man von Fehlern der Mitspieler. Deswegen gewinnen auch nicht immer die gleichen, sondern darf jeder mal ein kleines Preisgeld einstreichen. Es geht aber allen nur um den Spaß am Skatspielen und nicht darum, sechs bis zehn Euro zu gewinnen. Aber gewinnen ist natürlich schöner als verlieren.

Wer nicht zwei Wochen auf den nächsten Skatmittag warten möchte, der kann in der jeweiligen Pausewoche zum Rommé kommen. Die Freunde dieses Kartenspiels treffen sich im Seniorenbüro-Saal mittwochs und spiel von 14 bis 17 Uhr zusammen Rommé. Diese Nachmittage leitet Brigitte Schulz.

Werner Schilling

Die Schönheit der Insekten (2)

Sind Insekten wirklich schön? Sind Insekten nicht häßlich und eklig? Verursachen viele nicht Abscheu und manchmal auch Angst? Gewiss – besonders solche, die dem Menschen schaden, die ihn stechen oder beissen, versteckt im Dunkeln herumkrabbeln, z.B. Bettwanzen, Flöhe und Konsorten? Oder gar eine Zecke, die Krankheiten wie die Borreliose oder die Frühsommer-meningoenzephalitis (kurz FSME) verbreitet. Hier das Foto einer Zecke (auch Holzbock genannt). Durch die Lupe oder das Nahobjektiv einer Makrokamera gesehen, ist aber selbst sie betrachtenswert.

Wir aber widmen uns ein paar wunderschönen bunten Schmetterlingen aus der Familie der Würfel- und Edelfalter. Der **Distelfalter** (Vanessa cardui) kommt fast auf der ganzen Erdkugel vor, nur in Südamerika fehlt er. Der fertige Falter kann bei uns nicht überwintern, er wandert im zeitigen Frühjahr über die Alpen ein. Die Eier werden auf der Brennnessel abgelegt. Die frisch geschlüpften Raupen spinnen zu ihrem Schutz Brennnesselblätter zusammen und können so bei uns in ihrem Frühzustand überwintern. Wie sein Name sagt, hat der schöne Falter eine Vorliebe für die Blüten der Distel.

Der **Kaisermantel** (Argynnis paphio) hat eine leuchtend orange bis hellbraune

Grundfarbe mit einem Grundmuster aus schwarzen Flecken, leicht geschwungenen Strichen und kurzen gebogenen Binden,

an den Hinterflügeln erkennt man manchmal bei besonderem Lichteinfall einen irrisierenden hellen Streifen, den sogenannten Silberstrich. Der prächtige Falter ähnelt in der Tat in Zeichnung und Farbe dem Mantel, den die römisch-deutschen Kaiser, auch die Salier, trugen. Man sieht ihn oft an sonnigen und ruhigen Waldrändern.
Der Kaisermantel-Falter kommt in ganz Europa, außer in Südspanien und Nordskandinavien vor. Die dunkelbraunen Raupen zeigen ein gelbes Rückenband. Sie fressen besonders gern Veilchenblätter.

Das **Tagpfauenauge** (Aglais io) ist im Stande, den Winter an geschützten Stellen (Gartenhütten, Dachböden, Scheunen u.dergl.) als Falter zu überstehen. Die Eier werden ab Mai an der Unterseite von Brennnesselblättern abgelegt. Die Raupen, schwarz mit kleinen Punkten, leben in einem Gespinst.
Es gibt zwei Raupengenerationen im Mai/Juni und im Juli/August. Die Puppe hängt an einem stiftartigen Fortsatz der Puppenhülle. Der Schmetterling schlüpft nach 2-3 Wochen aus der aufbrechenden Puppe.

Die Zeichnung des fertigen Falters (Imago) ist auf den Oberseiten aller vier Flügel sehr farbig und auffällig mit vier großen Augenflecken, die bei Feinden offenbar eine Schreckreaktion hervorrufen. Die Unterseite der Flügel ist fast schwarz.

Dr. Walter Alt

Der Schmetterling

Es war einmal ein buntes Ding,
ein sogenannter Schmetterling.
Der flog wie alle Falter
recht sorglos für sein Alter.
Er nippte hier – er nippte dort
und war er satt, so flog er fort.
Flog zu den Hyazinthen
Und schaute nicht nach hinten.
So kam´s, dass dieser Schmetterling
verwundert war, als man ihn fing.

Heinz Erhard

Damenclub der Halsbandsittichinnen

Damenclub der Halsbandsittichinnen
Halsbandsittiche (lat. Psittacula krameri) beobachten wir seit Ende der Sechziger Jahre auch in Mitteleuropa. Die leuchtend grünen etwa taubengroßen Vögel mit dem knallroten Papageienschnabel, die eigentlich aus Afrika und Indien stammen und die wohl bei uns einst aus Käfigen geflüchtet sind, kommen mit dem Klima am Rhein prächtig zurecht und vermehren sich eifrig. Die männlichen Tiere sind kenntlich durch eine am Hals ringförmig angeordnete violette Zeichnung des Gefieders. Der markante Halsring ist bei den Weibchen nicht vorhanden.

Auch in Speyer, besonders im Domgarten und am Gießhübelbach, sieht man regelmäßig die spaßigen grünen Gesellen. Sie ergreifen selbstbewußt Besitz von dem Futterstellen in den benachbarten Gärten, die eigentlich für Singvögel gedacht sind.
Vor ein paar Tagen: Eine Horde von vier der grünen Vögel fällt morgens in unseren Garten ein und macht sich über die Vogelfutterstellen her – drei auf dem alten Eisentisch, auf dem das Körnerfutter für die Kohl- und Blaumeisen bereit liegt. Der vierte der verwilderten Exoten landet auf dem Futterhäuschen.

Es fällt auf, dass keiner der Grünen den Halsring aufweist, der sonst die Männerwelt der Halsbandsittiche ziert.
Aha! Alles Sittichdamen! Halsbandsittichinnen, die sich zu einem Frühstückstreffen ihres Damenclubs einfinden.

Dr. Walter Alt

Kein Vogel fliegt zu hoch, wenn er sich mit seinen eigenen Flügeln in die Höhe schwingt.

William Blake

Wandern zu den Schätzen des Pfälzerwaldes

Sagenumwobene Burgruinen, malerische Felsriffe und seltene Naturdenkmäler warten auf rüstige Wanderer. Jetzt im goldenen Oktober können sich auch licht- und hautempfindliche Menschen unbedenklicher im Freien bewegen. Um gesund durch den Winter zu kommen, kann nun an frischer Luft Energie und in der Sonne Vitamin D für die Knochen getankt werden. Dafür ist der Pfälzerwald mit seinen Wanderwegen, dichten Wäldern, gastlichen Rasthütten und tollen Fernsichten wie geschaffen. Denn der Pfälzerwald ist 90 Prozent mit Wald bedeckt. Also viel Abwechslung, Regeneration, Auszeit, Stille und Freiheit. Solche Anreize nehmen im Alter noch zu.

Ist aber noch nicht alles: Wandern und dazu regelmäßige Gymnastik, stärkt Muskeln, Knochen, Gelenke, Sehnen und Bänder; entlastet Knie und Hüftgelenk; stabilisiert Wirbelsäule und Körperhaltung; verringert Sturz- und Verletzungsrisiko; vergrößert Kraftausdauer und Atemvolumen. Wandern durchblutet Gehirn, erneuert Gehirnzellen, steigert geistiges Leistungsvermögen und verzögert Demenz – sagt eine wissenschaftliche Studie des Gesundheitsministeriums.

Wer im Wald beschauliche Naturspaziergänge liebt, die Waldluft erschnuppern und Vogelgezwitscher erlauschen will, sollte sich allein, in kleiner Gruppe oder mit der Familie den Pfälzerwald erschließen. Das Fahrtziel Natur lässt sich bequem und umweltfreundlich mit der Bahn und Fahrrad erreichen. Einfach mal ausprobieren!
Wer aber mehr die Gemeinschaft mag, an organisierten Wandertouren teilnehmen möchte, dabei Spaß und Geselligkeit nicht zu kurz kommen, trete dem Pfälzerwald Verein bei. Dieser bietet regelmäßiges Wandern, ab Speyer mit Bahn und Bus in den Pfälzerwald. Hier lernt sie oder er neue Freundinnen und Freunde kennen und kann über alle Themen nach Her

zenslust mit Gleichgesinnten kommunizieren.

Nebeneffekt nach dem Wandern, fühlt man sich besser, ausgeglichener, glücklicher und zufriedener. Trotzdem überaltern die Wandervereine. Vielleicht gelingt dem Pfälzerwald Verein, den Sportbund Pfalz mit ins Boot zu holen. Er wäre eine Quelle für neue gesundheitssportliche Aktivitäten, die auch junge Leute ansprechen. Interessierte Pfälzerwäldler könnten sich zum zertifizierten Gesundheitswanderführer ausbilden lassen. Etwa für sportlicheres Wandern in Verbindung mit Koordinations- und Lockerungsübungen. Denkbar sind auch Gesundheitswanderungen mit Yoga und Meditation für klaren Geist und Entspannung. Eine gute Möglichkeit zum Abnehmen, den Blutdruck zu senken und den Body-Maß-Index zu verbessern. Das fördert Ausdauer und Gesundheit. Mit dem Wundermittel Wandern könnte der Verein für alle Altersgruppen ein Rundum-Glücklich-Paket schnüren: Gegen Zivilisationskrankheiten und für gesünderen Lebensstil. Krankenkassen, Bund und Europäische Union unterstützen so was!

Noch ist gesunde Waldluft kostenlos – sie kann sogar süchtig machen! Nur eines kann der Doktor Wald nicht. Er macht keine Hausbesuche –
siehe Gedicht von Förster Helmut Dagenbach.

Hans Wels

„Doktor Wald“

Wenn ich an Kopfweh leide und Neurosen,
mich unverstanden fühle oder alt
und mich die holden Musen nicht liebkosen,
dann konsultiere ich den Doktor Wald

Er ist mein Augenarzt und Psychiater,
mein Orthopäde und mein Internist.
Er hilft mir sicher über jeden Kater,
ob er von Kummer oder Cognac ist.

Er hält nicht viel von Pülverchen und Pille,
doch umso mehr von Luft und Sonnenschein.
Und kaum umfängt mich angenehme Stille,
raunt er mir zu: „Nun atme mal tief ein!“

Ist seine Praxis oft auch überlaufen,
in seiner Obhut läuft man sich gesund.

Und Kreislaufkranke, die noch heute Schnaufen,
sind morgen ohne klinischen Befund.

Er bringt uns immer wieder auf die Beine,
das Seelische ins Gleichgewicht,
verhindert Fettansatz und Gallensteine,
nur – Hausbesuche macht er nicht

Gartenzwerg sucht Freunde

Erzählrunde zum Thema Garten im Seniorenbüro

Zehn Seniorinnen und Senioren, die sich zum Teil nicht kannten, waren zu einer kleinen Erzählrunde ins Seniorenbüro eingeladen und zwar mit dem humorvollen Einladungstitel „Gartenzwerg sucht Freunde“ Das gemeinsame Interesse „Garten“ brachte die muntere Runde schnell ins Gespräch.
Jeder hatte etwas mitgebracht, das in Verbindung mit dem Thema stand. Fotos zeigten Besonderheiten und Schönheit der ganz verschiedenen Gärten.
„Es ist ganz gleich, ob ein Garten klein oder groß ist. Was die Möglichkeit seiner Schönheit betrifft, so ist seine Ausdehnung so gleichgültig, wie es gleichgültig ist, ob ein Gedicht zehn oder hundert Zeilen lang ist.“ Hugo von Hofmannsthal

Bis ein Garten Gestalt angenommen hat, ist viel Arbeit notwendig. So wurde von schlechtem Boden berichtet, der erst mal erneuert oder fruchtbar gemacht werden musste. Pferdemist eignet sich dabei besonders gut, so die einhellige Meinung. Man muss ihn natürlich auch bekommen und in den Garten transportieren. Das wird besonders schwierig, wenn der Zutritt in den Garten nur über die Wohnung möglich ist. Liegt der Garten am Hang und der Boden ist voller Steine, dann ist die Arbeit umso schwerer. „Da sind die Steine im Boden gewachsen“, berichtete eine Frau.

Die Liebe zum Garten sprach aus allen Erzählungen, trotz harter Arbeit. In frühe-

Bild gemalt von Karen Plewa, anlässlich der Erzählrunde

ren Jahren wurde noch viel mehr zum täglichen Leben angepflanzt. Es war gar nicht das Geld da, um alles zu kaufen.
Man hat von dem gelebt, was der Garten hergab. Zitrusfrüchte oder jegliches Obst zu jeder Jahreszeit, das gab es nicht. Da wurde Marmelade gekocht, Obst eingemacht, Gurken eingelegt, Sauerkraut selbst gemacht, Kartoffeln gepflanzt, alle Früchte des Gartens verarbeitet. Auch Wein und Schnaps daraus gemacht.
Mit der Zeit haben sich Gärten auch verändert. Altes ist gewachsen und Neues entstanden. „Bei uns wachsen jetzt auch Bäume, die ich gar nicht gesetzt habe“, berichtet eine Frau. „Ich bin lieber im Garten, als im Haus zu arbeiten“. Wenn sich alles stark entwickelt, ist natürlich auch viel zu schneiden. „Bei mir wächst es natürlich. Ich muss dann auch viel schneiden, aber nicht zu viel“. Pflanzen zeitweise ihren natürlichen Wuchsdrang zu lassen, hat auch Vorteile. So bietet die mit Kiwis zugewachsene Verandaüberdachung, im Sommer einen wunderbaren Sonnenschutz.
Nichts bleibt so, wie es ist. Jetzt gibt es auch vertikale Gärten. Die begrünen und Wände verschönern.

Wie wurde früher gedüngt? Lautete eine weitere Frage. „Gar nicht“ oder nur natürlich, z.B. mit Kuh- und Pferdemist. Wenn der Garten so natürlich gepflegt wird, kommen auch Tiere, Vögel, Eichhörnchen, Igel. Und wenn die Brennnesseln stehen bleiben, vermehren sich die Schmetterlinge, wussten die Gartenfreunde zu berichten.
Pflanzen brauchen natürlich auch Wasser. Die Bewässerung war und ist nicht immer einfach. „Wir haben früher das Wasser aus einem Brunnen geholt,“ „und wir aus dem Bach.“ Samen wurde früher selbst gemacht, Pflänzchen selbst gezogen. Man hat wenig gekauft und wenn doch, dann in speziellen Geschäften. In Speyer z.B. in der Samenhandlung Hertwig, die es heute leider nicht mehr gibt. „Eine Samenstaude, lasse ich immer stehen“, berichtet ein Herr. Auch die Schädlingsbekämpfung geschieht auf natürlicher Basis. Da berichten Teilnehmer von Brennesselwasser oder ganz speziellen selbstgemachten Brühen auf natürlicher Basis.
Um gut zu wachsen brauchen die Pflanzen auch Nahrung, einen guten Boden. Hier ein Tipp eines Herrn: Auf den aufgelockerten Boden Pferdemist im Herbst verteilen. Ende Dezember den Boden wieder auflockern und mit Stroh bedecken.
Andere Teilnehmer berichten vom Anpflanzen nach dem Mondkalender oder Pendelsäen. „Man kann daran glauben oder nicht, aber es hat geklappt“, so ein Teilnehmer.
Mit Pfefferminztee und Marmeladenbroten war auch für die kulinarische Seite an diesem Nachmittag gesorgt.

Wie fühlen sich Menschen, wenn Sie im Garten sind, was empfinden, hören, riechen sie, war eine Frage, die die Gäste zu Hause in Ruhe überlegen sollten.
Ein kleiner Text am Ende, sprach den Gästen aus der Seele: „Der Garten ist der letzte Luxus unserer Tage, denn er fordert das, was in unserer Gesellschaft am kostbarsten geworden ist: Zeit, Zuwendung und Raum.“ Dieter Kienast (geb. 30.10.1945, gest. 23.12.1998, Schweizer Landschaftsarchitekt)

Ria Krampitz

Eine beeindruckende Friedhofsanlage

Eine der beeindruckenden Friedhofsanlagen in Europa wurde in der kroatischen Hauptstadt Zagreb von Hermann Bolle errichtet.

Die am Übergang von 19. in das 20. Jahrhundert entworfene und gebaute Anlage eines Zentralfriedhofes in Zagreb ist das Lebenswerk und Vermächtnis von Hermann Bolle. Sein gestalterischer Rahmen wuchs über sechs Jahrzehnte, von 1878 bis in die 30-er Jahre des 20.Jahrhunderts und nimmt eine bedeutende Position in der allgemeinen Geschichte der Architektur des Historismus ein.

Der Zentralfriedhof - in Zagreb wird er "Mirogoj" genannt - ist eine Grab- und Begräbnisstätte, aber auch eine großartige Parkanlage und eine offene Kunstgalerie. Die Friedhofsanlage ist nicht nur in Zagreb und ganz Kroatien bekannt, sondern auch bei vielen ausländischen Besuchern wegen manchen anerkannten kroatischen Persönlichkeiten der Geschichte und Gegenwart, die hier beerdigt sind. Gleichzeitig ist er ein Friedhof, wo alle Verstorbene ohne Unterschied auf ihre religiöse Zugehörigkeit - oder auch Personen die keiner Religion zugehört hatten - ihre letzte Ruhestätte bekämen.

Das bekannteste Bild der einmaligen Friedhofsanlage sind die großartigen Arkaden mit insgesamt 20 Kuppeln, die vom Westen aber auch vom Norden die Gesamtanlage einfassen. Die Arkaden, wie auch die ganze Friedhofsanlage werden als offenes Museum und als eine der beeindruckenden Friedhofsanlagen in Europa anerkannt. Den Haupteingang in die Friedhofsanlage beherrscht die Begräbniskirche "Christ-König", ein Werk von Hermann Bolle.

Der Gesamteindruck der Anlage wird durch das leicht abfallende Gelände erhöht. Die Arkaden sind nur zur Friedhofsanlage geöffnet, nicht jedoch nach außen, zur Straße. Viele der Grabstätten sind von Hermann Bolle

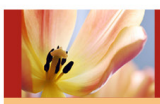
entworfen, wie auch die Kapelle der Hl. Petrus und Paulus im orthodoxen Teil der Anlage - sie ist das einzigartige Zeugnis seiner Auffassung eines neobyzantinischen Gesamtkunstwerkes.

Hermann Bolle ist 1926. in Zagreb gestorben und nach seinem Wunsch am Zentralfriedhof "Mirogoj" beerdigt. Die Straße, die von der Stadt zum Friedhof führt, trägt seinen Namen.

Quellen:

- Hermann Bolle, Sonderausgabe des Museums für Kunst und Gewerbe, (in kroatischer Sprache), Zagreb, 2015
- Führer durch die Stadt Zagreb, Zagreb 2016

Dr. Helmuth Wantur



Aufblühen im Alter

Neu im Angebot:

Essen auf Rädern

Pflege zu Hause

gerne richten wir auch Ihre privaten Feste bei Ihnen zu Hause oder in unserem gemütlichen Restaurant aus!

Haben Sie schon einmal über **Kurzzeitpflege** im Salierstift nachgedacht?

Salier-Stift

Obere Langgasse 5a
67346 Speyer
06232/207-0

- *Vollstationäre Pflege*
- *Kurzzeitpflege*
- *Gastronomie / Catering*
- *ambulante Pflege*
- *Essen auf Rädern*

Philosophie

die Liebe zur Weisheit, die Stationen der Erkenntnis, die Faszination des philo-sophischen Denkens, die Freiheit des Denkens, die erste Wissenschaft des Abendlandes und Ursprung aller wissenschaftlichen Disziplinen, sie stellt die Fragen nach der Stellung des Menschen in der Welt, Philosophie ist Orientierung für das Leben.

Seit über 2000 Jahren sind Philosophen maßgeblich beteiligt am Kampf um die Freiheit des Geistes. Philosophie sind die Gedanken und Werke der großen Denker aller Zeiten. Wie viele Philosophen wurden wegen ihrer Denkrichtung getötet, gequält, gefangen gehalten, verstoßen, verspottet, isoliert (wie Feuerbach) und in ihrer Lebensführung bis zur Armut degradiert! Wie viele ihrer Bücher und Werke wurden verboten und sogar verbrannt!

Der Ursprung der Philosophie liegt in einer existentiellen Betroffenheit. Die Philosophen der Antike, die Vorsokratiker, staunten über die Gesetzmäßigkeit und Schönheit des Kosmos und über die Natur. Von der Einheitlichkeit der Natur überzeugt, suchten sie nach dem Urgrund, nach dem Einen, auf das das Viele zurückführbar ist und was die Welt im Innersten zusammenhält. Sie suchten nach einer Urform und nach einer Ordnung stiftenden Urkraft.

Sokrates lebt und stirbt für das Ideal des Guten. Er ist überzeugt davon, dass gut handelt, wer das Gute weiß und zur Richtschnur seines Handelns macht. Er ist vom Nichtwissen überzeugt: „Sie haben kein Wissen über ihre Unwissenheit und dennoch kommt ein jeder sich sehr weise vor. Ich aber weiß, dass ich nichts weiß. Offenbar bin ich im Vergleich zu diesen um eine Kleinigkeit weiser, da ich nichts zu wissen glaube“.

Platon, dessen Philosophie um den Tod des Sokrates kreist, konnte nicht verstehen und nicht überwinden, dass ein Staatswesen den redlichsten und rechtschaffensten Menschen zu Tode verurteilt und suchte ein Leben lang nach einer Ordnung, die den Menschen als Gemeinwesen ein gerechtes Leben ermöglicht. Nur der Philosoph, der die höchste aller Ideen, die Idee des Guten geistig geschaut hat, vermag die Ordnung des Staates mit der Idee des Guten in Einklang zu bringen. Aristoteles sieht eine Bewegung hin zur Vollkommenheit, zu Gott als dem unbewegten Beweger. Kierkegaard und Nietzsche half in ihrer Verzweiflung nur die Philosophie und Gadamer wollte mit seiner Hermeneutik, der philosophischen Lehre vom Verstehenlernen, eine Verbindung der Menschen zueinander errichten.

Philosophie hat die großen Fragen durch die Jahrhunderte gestellt. Die Grundlagen der Wissenschaft sind philosophisch begründet. Sie kann dazu beitragen, dass wir Vorurteile hinterfragen, Argumente prüfen und Parolen anzweifeln. Philosophie ist eine Lebenseinstellung eines denkenden Menschen. Jeder ist gefordert, sich auf die Suche nach Wahrheit und Erkenntnis zu machen. „Sapere aude“ = „Habe Mut, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen“ wurde von Horaz (60 - 8 v.Chr.) übernommen und von Kant 1784 zum Leitspruch der Aufklärung erklärt. Selbst denken, anstatt der gängigen Meinung zu folgen! Der

Mensch ist ein „zoon logon echon“, ein vernunftbegabtes Wesen.

Nur so könne der Mensch sich aus seiner „selbstverschuldeten Unmündigkeit befreien“.. „Alle Menschen streben von Natur aus nach Wissen“ ist der erste Satz der „Metaphysik“, dem Hauptwerk von Aristoteles.

Der engl. Philosoph **John Locke** schreibt: Philosophie ist die Fähigkeit zum kritischen und logischen Denken, das, was die Essenz des Menschen ausmacht, als ein denkendes, intellek-tuelles Wesen, das Verstand und Reflexion besitzt. Philosophie verpflichtet zur Selbst-erkenntnis: „Mensch, erkenne Dich selbst“, mahnt Sokrates.

Was ist der Mensch?
Die Antwort des großen Denkers der Aufklärung, Immanuel Kant, lautet:
Der Mensch ist das Wesen, das nach Wissen strebt, das hoffen und glauben kann, das Gut und Böse unterscheidet und sich moralisch verhalten kann. Menschen haben ein Bewußtsein von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und können ihr Handeln für eine bessere Zukunft einsetzen und ihr fehlerhaftes Verhalten korrigieren. Es ist das Nachdenken über das, was den Menschen zum Menschen macht (auch Stelle in Mozarts „Zauberflöte“ ..Verdienet nicht ein Mensch zu sein).

Die Frage zur Selbsterkenntnis ist: Wer bin ich?
Kant gliedert in vier Grundfragen:
Was kann ich wissen?
Was soll ich tun?
Die Frage nach den richtigen Grundsätzen des menschlichen Handelns
Was darf ich hoffen?
(Ideen von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit). Diese Fragen bedrängen uns, wenn wir nach dem Sinn des Lebens fragen. Gibt es eine höhere Macht?
Ist der Mensch frei oder unfrei in seinem Willen? Gibt es eine Unsterblichkeit?
Was ist der Mensch?

Kant: Der Mensch ist ein Geschöpf der Mitte, das zu Beginn der Zeit noch nicht existierte und nicht bis zum Schluss existieren wird. Die Erde ist umgeben von vielen Planeten und Galaxien, der einzelne Mensch ist Teil des Universums. Wir wachsen in ihm auf, altern und sterben und fügen uns ein in das kosmische Gebilde. Seine Grabinschrift:
„Zwei Dinge erfüllen mein Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir“.
Kants Kategorischer Imperativ ist eine der wichtigsten Theorien der Ethik und der Versuch, einen Maßstab für gerechtes Handeln zu finden. Er lautet:
„Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte“.
Ethische Reflexion ist unerläßlich für die Gesetzgebung, diese muss sich am moralischen Empfinden der Menschen orientieren.

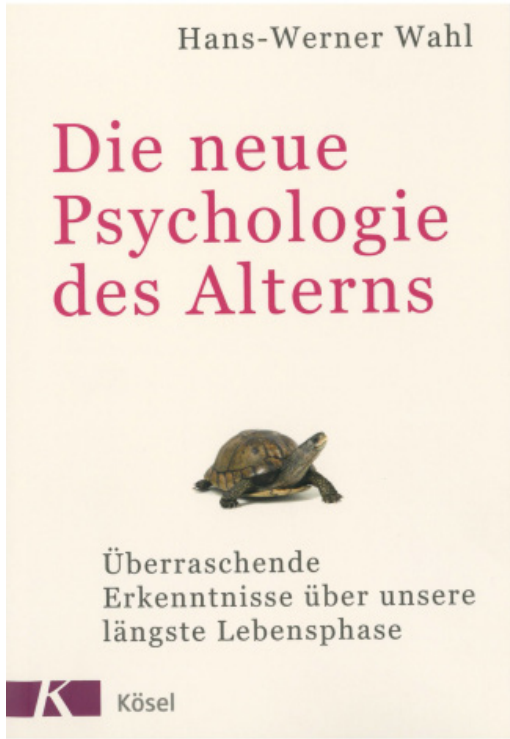
Teilzuhaben an den großen Gedanken der Philosophen kann auf den Weg zur Ataraxia führen, den Frieden der Seele zu finden.

Ich schließe mit dem Zitat von Arthur Schopenhauer:
Die Philosophie ist eine hohe Alpenstraße. Zu ihr führt nur ein steiler Pfad über spitze Steine und stechende Dornen. Er ist einsam und wird immer

öder, je höher man kommt und wer ihn geht, darf kein Grausen kennen, sondern muss alles hinter sich lassen und sich getrost im kalten Schnee seinen Weg

bahnen. Oft steht er am Abgrund und sieht unten das grüne Tal. Dahin zieht ihn der Schwindel gewaltsam hinab. Aber er muss sich halten, auch wenn seine Sohlen blutig an den Felsen kleben. Dafür sieht er bald die Welt unter sich, ihre Sandwüsten und Moräste verschwinden, ihre Unebenheiten gleichen sich aus, ihre Mißtöne dringen nicht hinauf, ihre Rundung offenbart sich.
Er selbst steht immer in reiner, kühler Alpenluft und sieht schon die Sonne, wenn unten grauer Nebel liegt.

Magdalena Kauf



www.sparkasse-vorderpfalz.de/generationenmanagement

Mit dem Generationenmanagement der Sparkasse Vorderpfalz.

Ingo Kattengell und Marcus Laubscher, unsere Generationenmanager, freuen sich auf Ihre Fragen.

Sie erreichen uns unter 0621 5992-333

Sparkasse Vorderpfalz

Buchtipps

Liebe – gestern, heute, morgen

„That´s one small step for a man, one giant leap for mankind."
"Das ist ein kleiner Schritt für einen Menschen, aber ein großer Sprung für die Menschheit."
Neil Armstrongs Worte am 21. Juli 1969 auf dem Mond und eine Erfahrung, die bislang noch kein Mensch gemacht hatte. 50 Jahre ist das her.

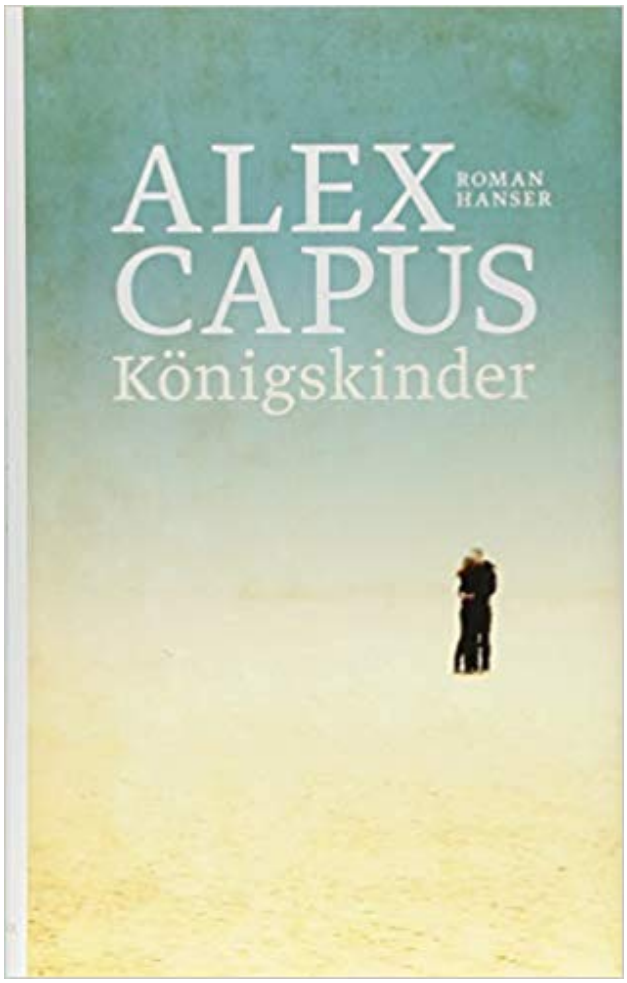
Der Sommer meiner Mutter
Und jetzt – anfangs 2019 – hat der Astrophysiker, Philosoph und Schriftsteller Ulrich Woelk seinen Roman „Der Sommer meiner Mutter" veröffentlicht, der dieses bedeutsame Ereignis zum Anlass nimmt, etwas in anderer Hinsicht Existenzielles zu erzählen: die Irritationen, Verstörungen,

die Liebe am Beispiel zweier befreundeter Familien.
All das bekommt vor der Folie der 60er Jahre an der Schwelle von biederer, wohlstandsorientierter, konservativer Bürgerlichkeit und gesellschaftspolitischer Aufbruchsstimmung ein ganz spezifisches Gewicht. Erzählt wird aus der Perspektive eines elfjährigen Jungen namens Tobias, der ausschließlich der Mondlandung entgegenzufiebern scheint und sich trotzdem auf das antiautoritär aufwachsende knapp dreizehnjährige Nachbarsmädchen Rosa einlässt. Sie eröffnet ihm eine ganz neue Welt mit Rock- und Popmusik, Literatur, vor allem aber Erotik und Sexualität. Überhaupt knüpfen die beiden Nachbarsfamilien, so unterschiedlich sie sein mögen, freundschaftliche Bande, auch wenn der Junge skeptisch reagiert: „Ich hatte den Eindruck, dass sie anders waren als meine Eltern – anders auf eine Weise, die ich noch nicht erfassen konnte." Er kennt nur das eine Mutterbild, das des Hausfrauendaseins und der Fürsorglichkeit, während Rosas Mutter sich beruflich und politisch engagiert , frei ist und zu allem bereit zu sein scheint. Tobias´ Mutter, latent unzufrieden, wie sich zeigt, erliegt sehr schnell dem Zauber, der von Rosas Mutter ausgeht, und macht erste Schritte in Richtung Emanzipation. „Ich spürte, dass sie sich veränderte oder verändern wollte, und ich war mir nicht sicher, ob das gut für mich war", so die typische Reaktion eines elfjährigen Sohnes.

Und ohne Details zu verraten, steuert alles unaufhaltsam auf ein tragisches Ende zu gemäß dem Paukenschlag anfangs des Romans: „Im Sommer 1969, ein paar Wochen nach der ersten bemannten Mondlandung, nahm sich meine Mutter das Leben."

Eine bittersüße Geschichte, zugespitzt exemplarisch für den Wandel am Ende der 60er Jahre in der westdeutschen Gesellschaft.
Wer in dieser Zeit groß geworden ist, mag sich erinnern oder gar wiederfinden. Ein Leseerlebnis.

Königskinder
Ein solches ist auch „Königskinder" von Alex Capus. Wer den Autor und seine Bücher kennt, weiß, wie leichtfüßig er daherkommt und uns im besten Sinne eine Geschichte unterjubelt, die dieses Mal einer wahren Begebenheit entspringt.



Zwei „Königskinder", der arme Hirtenjunge Jakob, und Marie, die Tochter eines reichen Bauern, sehen und lieben sich. Ob sie wie im Märchen über alle Hindernisse hinweg zueinanderfinden, soll an dieser Stelle nicht verraten werden. Schwierig dürfte es allemal sein aufgrund der Standesunterschiede und der zeitgeschichtlichen Situation, der Französischen Revolution, in deren Fänge Jakob als Soldat gerät.
Das Ganze würzt Capus mit einer Rahmenerzählung. Er lässt ein Ehepaar in der Jetztzeit auf einer Passhöhe einschneien; und um sich die Zeit zu vertreiben, erzählt der Mann seiner Frau obige Geschichte, die genau dort spielt, wo die beiden gestrandet sind. Dazwischen leisten sie sich herrlich absurde Dialoge, die das liebevoll ironische Verhältnis zwischen den beiden widerspiegeln.
Unbedingt lesen!

Maschinen wie ich
Das gilt auch für den dritten Roman.
„Vor uns saß das ultimative Spielzeug, der wahrgewordene Traum vieler Jahrhunderte, der Triumph des Humanismus – oder sein Todesengel." So zu lesen im neuen Roman von Ian McEwan mit dem Titel

„Maschinen wie ich".
Das „Spielzeug" heißt Adam und ist ein Roboter, ein lebensechter Androide. Entsprechend kann er so ziemlich alles: Ge

spräche führen, dichten, philosophieren, im Internet zocken, den Hausmann geben, und lieben kann er auch. Kein Wunder, dass er das Leben von Charlie und seiner Freundin durcheinanderwirbelt, gerade zu einem Zeitpunkt, als sie beschließen, Verantwortung für ein Kind zu übernehmen und damit ihrem Leben einen Sinn zu geben. Doch der moralische Rigorismus und die absolute Wahrheitsliebe von Adam drohen ihre Pläne zum Einsturz zu bringen.
Der besondere Clou des Autors besteht darin, dass er seiner Geschichte zwar Zukunftscharakter verleiht, sie aber in das Jahrzehnt Maggie Thatchers und des Falklandkrieges zurückverlegt sowie Turing, den Vater der künstlichen Intelligenz, neu zum Leben erweckt.
„Maschinen wie ich" geben in mehrfacher Hinsicht zu denken. Spannend und herausfordernd zugleich. Eine anspruchsvolle, eine lohnende Lektüre.

Lesetipps

- Ulrich Woelk: Der Sommer meiner Mutter, Verlag C.H.Beck, München 2019
- Alex Capus: Königskinder, Verlag Hanser, München 2018
- Ian McEwan: Maschinen wie ich, Verlag Diogenes, Zürich 2019

Ursula Franz-Schneider

THERANEOS
Richter & Konstantakis

Bei THERANEOS erhalten Sie eine individuelle, qualifizierte und nach den neuesten Erkenntnissen der Medizin ausgerichtete Behandlung.

THERANEOS bietet Ihnen ein erweitertes Spektrum moderner Behandlungsmethoden. Das Team von Physiotherapeuten, Sporttherapeuten, Ergotherapeuten und Osteopathen geht individuell auf Ihr Krankheitsbild ein. Sie werden kompetent beraten und betreut.

Angebote wie Medizinische Trainingstherapie oder Rehasport runden das breite Leistungsspektrum ab.

Unsere Standorte

Speyer

Das Therapiezentrum | Obere Langgasse 5
Telefon 06232 77 555 | therapiezentrum@theraneos.de

Physiotherapie | Ärztehaus Medicus | Bahnhofstraße 49
REHA Sport | Judomaxx
Sturzprävention | Haus am Germansberg
Heim- und Hausbesuche | Speyer und Umgebung
Wellness Massagen & Spa | Sport- und Erlebnispark Bademaxx

www.theraneos.de

PHYSIOTHERAPIE

ERGOTHERAPIE

OSTEOPATHIE

AKTIV & FIT

Der Kulturpass in Speyer – Kultur darf kein Luxus sein!

„Kultur ist kein Luxus, den wir uns leisten oder auch streichen können, sondern der geistige Boden, der unsere eigentliche innere Überlebensfähigkeit sichert“. Diesen Gedanken von Richard von Weizsäcker greift das „Kulturparkett Rhein-Neckar e.V.“ jetzt auch in der Domstadt auf. Seit Juni 2019 gibt es den Kulturpass in Speyer!

Was ist der Kulturpass?

Mit dem Kulturpass erhalten Menschen mit geringem Einkommen freien Eintritt zu ausgewählten Kulturveranstaltungen und -einrichtungen in Speyer, Mannheim, Ludwigshafen, Heidelberg, Schwetzingen und der Region.

Kulturpartner in Speyer sind derzeit: Akkordeonorchester E. Martin e.V., Bühne frei! - Freizeitschule und Zentrum für Darstellende Kunst, Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Dommusik, Historisches Museum der Pfalz, Kinder- und Jugendtheater, Konzerte im „philipp eins“, Zimmertheater und Stadt Speyer (Altpörtel, Purrmann-Haus und Stadtbibliothek sowie die Abteilung Kultur, Marketing und Kommunikation mit den Veranstaltungen Jazz im Rathaushof, Kontrapunkte Speyer, Kulturbeutel-Festival, Speyerer Rathauskonzerte und SPEYER.LIT).

Wer kann den Kulturpass bekommen?

In Speyer gibt es den Kulturpass für Erwachsene und ihre Familien. Er gilt jeweils nur für eine Person und kann nicht verliehen oder übertragen werden. Der Kulturpass ist ein Jahr gültig und kann danach verlängert werden.

Den Kulturpass bekommen alle, die folgende Leistungen beziehen:
SGB II (ALG II), SGB XII (Hilfe zum Lebensunterhalt oder Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung), Asylbewerberleistungsgesetz, Wohngeld oder Kinderzuschlag oder Rente bis zur sog. Armutsgefährdungsschwelle.

Oberbürgermeisterin Stefanie Seiler bei der Auftaktveranstaltung zum Kulturpass am 5.6.2019 im Kulturhof Flachsgasse © Stadt Speyer.

Wo bekomme ich den Kulturpass?

Wer seinen Erstwohnsitz in Speyer hat und Leistungen nach SGB II (ALG II) bezieht, erhält den Kulturpass entweder beim Jobcenter Vorderpfalz-Ludwigshafen (Speyer), Bahnhofstraße 37A oder während der Sprechstunde des Kulturparketts, mittwochs von 17:00 bis 19:00 Uhr in

den Sitzungsräumen des Historischen Rathauses (Maximilianstraße 12, Hinterhof).

Wer eine andere der genannten Leistungen bezieht, erhält den Kulturpass ebenfalls in der Beratungsstunde. Mit dem Antrag muss einmalig ein Einkommensnachweis bzw. eine Bestätigung des entsprechenden Leistungsbezugs vorgelegt werden.

Weitere Informationen
Weitere Informationen sind auf der Website www.kulturparkett-rhein-neckar.de, in der wöchentlichen Sprechstunde des Kulturparketts in Speyer (mittwochs von 17:00 bis 19:00 Uhr in den Sitzungsräumen des Historischen Rathauses, Maximilianstraße 12, Hinterhof) oder in der Geschäftsstelle des Kulturparketts in Mannheim (S 3, 12, 68161 Mannheim) erhältlich.

Anke Illg

Internationale Musiktage Dom zu Speyer

Künstlerische Darbietungen auf hohem Niveau erwarten Kenner und Freunde der klassischen Musik bei den Internationalen Musiktagen Dom zu Speyer (IMS). Seit über drei Jahrzehnten schärft diese hochkarätige Veranstaltungsreihe das kulturelle Profil unserer Stadt weit über die Region hinaus.

Das Musikfestival steht unter der künstlerischen Leitung von Domkapellmeister Markus Melchiori und wird vom Domkapitel mit Unterstützung der Stadt Speyer veranstaltet.

19. Oktober bis 1. November 2019

Konzert am Nachmittag

Das Seniorenbüro organisiert halbjährlich ein Programm für Konzerte am Nachmittag.

Mittwoch, 9. Oktober 2019, 15 Uhr
Irish – Klezmer - Evergreen
Christa Bernardi, Eva Bäther, Frederic Faulhaber, Simone Bäther

Donnerstag, 7. November 2019, 15 Uhr
Fauré, Debussy, Piaf und Co - mélodies
Und chansons françaises mal anders
Almut Fingerle, Laurent Leroi

Dienstag, 3. Dezember 2019, 15 Uhr
Beflügelte Lieder von gestern und vorgestern
Henrike von Heimburg, Nadia Steinhardt
Alle Konzerte finden im Historischen Ratssaal Speyer statt.

Deutsches Rotes Kreuz
Altenhilfe Vorderpfalz gGmbH

Immer gut versorgt

Sozialstation Vorderpfalz
Ambulante Pflege und hauswirtschaftliche Hilfen

Pflegeheim „In der Melm“
Kurzzeit- und voll-stationäre Pflege

DRK Sozialstation Vorderpfalz
Wormser Landstr. 16
67346 Speyer
Tel: 06232-75179
sozialstation@kv-vorderpfalz.drk.de

Gräber erzählen Geschichten

Beim Gang über den Friedhof erzählen insbesondere Familiengräber mit ihren Grabsteinen Geschichten der Vergangenheit. Wenn die Gräber nicht nach Ablauf der üblichen Fristen aufgelassen werden, dann bleiben diese in Stein gemeißelten Geschichten vor Augen. Oft enthüllen sich die hinter schlichten Daten aufscheinenden Familientragödien erst auf den zweiten Blick. Ein Beispiel für einen „erzählenden Grabstein“ findet sich neben vielen anderen auf dem Speyerer Friedhof.

Die Aufschrift auf dem Grabstein lautet:
Ruhestätte von
Ernst Mathis Kaiserlicher Notar Hauptmann der Reserve
gefallen in Russland am 22. August 1916

Heinz Mathis Hauptmann
geb. 1. Januar 1916 gefallen in Russland
28. März 1942

Hans Bauer
Forstmeister a. D.
1876 – 1954

Margarethe Bauer
geb. Disqué
verwitwete Mathis
1885 – 1969

Danach wurde der Notar Ernst Mathis, dessen Geburtsdatum wir nicht erfahren, zum Kriegsdienst eingezogen und fiel in Russland am 22. August 1916. Seine Witwe Margarethe blieb zurück. Ihr Sohn Heinz, der am 1. Januar 1916 geboren worden war, lernte seinen Vater nicht mehr kennen. Heinz Mathis wurde ebenfalls zum Kriegsdienst eingezogen, vermutlich schon 1939 bei Beginn des Zweiten Weltkriegs. Er wurde wie sein Vater als Hauptmann ein Opfer des Krieges und fiel wie sein Vater in Russland, am 28. März 1942.

Die Witwe Margarethe Mathis heiratete erneut. Ihr zweiter Ehemann, ein Forstmeister, starb 1954. Sie überlebte ihren Mann um 15 Jahre und starb im Alter von 84 Jahren. Weitere Namen sind auf dem Grabstein nicht verzeichnet. Es ist aber erstaunlich, dass dieses Grab bis heute besteht. Daher kann vermutet werden, dass es Nachkommen gibt, die für die Erhaltung des Grabes zahlen und es pflegen oder pflegen lassen.

Als das Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz seine Ausstellung zum Ersten Weltkrieg vorbereitete, steuerte

Pfarrer Ulrich Kronenberg, Speyer, das Foto dieses Grabsteins bei. Die Abbildung ging in die Wanderausstellung des Archivs ein. Sie ist auch Teil des Unterrichtsmaterials, das auf den Internetseiten des Archivs zum Ersten Weltkrieg zur Verfügung steht (https://www.zentralarchiv-speyer.de/service/unterrichtsmaterial/erster-weltkrieg/).

Unter „2014 – Grabstein und Kriegsleid – Speyer" sind neben einer Abschrift der Informationen auf dem Grabstein Fragen und Aufgaben für Schülerinnen und Schüler zu finden.

Weitere Informationen:
Zentralarchiv der Ev. Kirche der Pfalz
Domplatz 6
67346 Speyer
www.zentralarchiv-speyer.de

Dr. Gabriele Stüber

Europäisches Filmfestival der Generationen

Vom 18. Bis 25. Oktober 2019 werden im Rahmen des Filmfestivals in Speyer wieder neun Filme gezeigt. Bitte notieren Sie sich gleich die Termine.

Eröffnung
Freitag, 18. Oktober 2019, 10 Uhr, durch Bürgermeisterin Monika Kabs, in der Aula Sankt Vincentiuskrankenhaus, Holzstr. 4a
Eröffnungsfilm: Neuland
Gelungene Integrationsarbeit für junge Flüchtlinge

Freitag, 18. Oktober 2019, 16 Uhr, im Vortragssaal Villa Ecarius, Bahnhofstraße 54; Film: Gundermann
Dylans Genosse – ein ostdeutscher Heimatfilm

Montag, 21. Oktober 2019, 16 Uhr, im Martin-Luther-King-Haus, Schwerdstraße 2
Film: Wilde Erdbeeren; Bergmans Meisterwerk über Ich Integrität im Alter

Dienstag, 22. Oktober 2019, 14 Uhr,
im Gemeindesaal der Prot. Christuskirchengemeinde (Speyer-Nord), Am Anger 5; Film: Das etruskische Lächeln

Dienstag, 22. Oktober 2019, 17 Uhr,
im Kleinen Saal der Stadthalle, Obere Langgasse 33
Film: Augenblicke: Gesichter einer Reise

Mittwoch, 23. Oktober 2019, 10 Uhr, im Kleinen Saal der Stadthalle, Obere Langgasse 33
Film: Gestorben wird Morgen; Sun City, eine Seniorenstadt zwischen Paradies und Ghetto

Mittwoch, 23. Oktober 2019, 17 Uhr, im Kleinen Saal der Stadthalle, Obere Langgasse 33
Film: Alive Inside - Musik als Lebenselixier für Menschen mit Demenz

Donnerstag, 24. Oktober 2019, 17 Uhr,
im kleinen Saal der Stadthalle, Obere Langgasse 33
Film: Brit Marie war hier

Freitag, 25. Oktober 2019, 17 Uhr, im Saal der Evang. Stadtmission, Im Neudeck 20
Film: Song for Marion - Chorsingen als

Weitere Informationen:
Seniorenbüro
Ansprechpartnerin: Ria Krampitz
Maulbronner Hof 1A
67346 Speyer
Tel. 06232/142661

Was von der Katastrophe übrig blieb

Stadtuntergang vor 330 Jahren – Nur Altpörtel, Heidetürmchen und Wartturm fast unversehrt

Nur wenige Speyerer und Stadtbesucher sind 330 Jahre nach der Zerstörung der Stadt in der Lage, die Reste von Baulichkeiten auszumachen, die das Unheil von 1689 über das damals etwa 6000 Einwohner zählenden Speyer brachte.

Abgesehen von Altpörtel, Heidetürmchen mit Mauerzug und vom Wartturm (eigentlich Wormser Warte) übrig geblieben sind die Retscherruine nahe des Fischmarkts, ein gotischer Torbogen im ehemaligen Ratshof zwischen Dreifaltigkeitskirche und Salzgasse, der Stumpf eines Treppenturms der früheren Bischofspfalz nördlich des Doms, ein Renaissance-Turm in der Spitalgasse, gotische Fensterbögen eines Wohnhauses, entdeckt bei der Renovierung der Heiliggeistkirche. Ferner der untere Teil des Schmiedeturms in der Zeppelinstraße, Stümpfe von Mauertürmen in der früheren Gilgenvorstadt (Hilgardstraße), Reste einer Brücke über den Nonnenbach, zwischen Allmendstraße und Eselsdamm zwei Mauertürmchen sowie Rest der Stadtmauer an Straßen und Gassen in der Innenstadt und im Hasenpfuhl. All das ergab sich bei „Rheinpfalz"-Recherchen in Wolfgang Egers „Geschichte der Stadt Speyer", der „Kleinen Stadtgeschichte" von Fritz Klotz, dem großen Werk „Die Mauern der Freien Reichsstadt Speyer" von Karl Rudolf Müller und bei Wikipedia.

Am 31. Mai 1689, damals der Dienstag nach Pfingsten, setzten 24 mit Brandfackeln ausgerüstete Pioniere des „Sonnenkönigs" Ludwig XIV. fort, was andere bereits am 28. September 1688 eingezogene Truppenteile des Königs von Frankreich und Navarra am 1. Februar 1689 begonnen hatten. Die von General Montclar befehligten Soldaten rissen Teile der Stadtmauer und mehrere der 76 großen und kleinen Stadttürme nieder, schütteten mit dem Abbruchmaterial die Stadtgräben zu, zerstörten Brückchen, die über den durch die Stadt fließenden Speyerbach führten. Bürger wurden gezwungen, bei der Demolierung ihrer Stadt Hand anzulegen.

Die Zerstörung Speyers hatte ihren Ursprung im Jahr 1685. Da starb Kurfürst Karl von der Pfalz. Das veranlasste Ludwig XIV, für seine Schwägerin Elisabeth Charlotte, die Lieselotte von der Pfalz, Gebietsansprüche in der später Pfalz genannten Region zu stellen. Am 28. September 1688 zogen 14 französische Reiterkompanien in Speyer ein.

Am 23. Mai 1689 wurde die Evakuierung der Stadt befohlen, gleichzeitig jedoch versichert, sie würde keinesfalls "verbrennet". Aber vier Tage später verkündete der General Montclar den Befehl aus Paris, außer dem Dom die ganze Stadt, samt Kirchen und Klöstern in Brand zu stecken. Um den Dom zu schützen, wurden die Dächer angrenzender Gebäude abgerissen und Wasserbehälter bereitgestellt.

Ein Gewittersturm entfachte in der Nacht zum 2. Juni das Feuer zusätzlich. Bald brannten die Häuser in der Herdstraße, in der Pfaffengasse, dann stoben Funken auf den Dom und wenig später brannte dessen Langhausdach. Gewölbe brachen ein, Altäre, Gestühl und alles, was die Bürger und die Geistlichkeit im Dom-Innern untergestellt hatte, wurde vernichtet.

Unversehrt blieben das Altpörtel, die Gilgenvorstadt, die zu Militärlazaretten hergerichteten Klöster der Karmeliter und Kapuziner und im Westen das St. Klarakloster. Das bereits zur Sprengung vor-

bereitete Altpörtel wurde verschont, nachdem die Klosterbrüder kniefällig darum baten. Außerdem hatte der die Stadtzerstörung beobachtende Marschall Duras in dem Karmeliterkloster nahe des Altpörtels Quartier bezogen.

Die Bilanz der Schreckenstage: In Trümmern lagen 788 Bürgerhäuser, 23 städtische Gebäude, darunter der Ratshof (Stätte von über 50 Reichstagen), 14 Zunftstuben, die Stifte am Dom, St. Guido, St. Allerheiligen und St. German, fünf Klöster, acht Kirchen und 14 Kapellen. Der Dom war teilweise zerstört.
Vieles, das von der Katastrophe vor 330 Jahren übrig geblieben war, verschwand im Laufe der Zeit bei städtischen Erneuerungsmaßnahmen.

Wolfgang Kauer

Wir sind dabei – 90 plus

Am 13. November 2019, 15 Uhr lädt Bürgermeisterin Monika Kabs wieder die Speyerer Bürgerinnen und Bürger, die 90 Jahre und älter sind, in die Stadthalle ein.
Das Seniorenbüro organisiert diese Veranstaltung immer in Zusammenarbeit mit einer anderen Schule. In diesem Jahr werden die Schülerinnen der Edith-Stein-Realschule das Programm mit gestalten.

Eine Anmeldung ist unbedingt im Seniorenbüro erforderlich. Wenn Sie zur Zielgruppe gehören oder jemanden kennen der dazu gehört, erhalten Sie nähere Auskünfte im Seniorenbüro, Tel. 06232/142661

Redaktion

GEMEINNÜTZIGE BAUGENOSSENSCHAFT SPEYER eG

GBS

67346 Speyer, Burgstraße 40
Telefon (0 62 32) 60 13 - 0
Telefax (0 62 32) 60 13 - 13
E-Mail: info@gbs-speyer.de
Internet: www.gbs-speyer.de

gegründet 1919

■ Vermietung ■ Eigentümerverwaltung ■ Neubautätigkeit

Die Gemeinnützige Baugenossenschaft Speyer eG
– mit eigener technischer Abteilung –
übernimmt weitere WEG-Hausverwaltungen
ab 20 Wohneinheiten in Speyer.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an:
Herrn Stefan Hölldorfer, Telefon: 06232/6013-24.

„Fährmann, hol über!“

Die Referentin hat die aktuelle Sperrung der Salierbrücke zum Anlass genommen, zu hinterfragen, wie kamen wir denn vor Indienststellung der Speyerer Rheinbrücke 1956 ins Badische und retour? Ihre Recherchen im Stadtarchiv waren zur Beantwortung dieser Frage sehr hilfreich.

Wir erinnern uns noch alle an die 1950 in Dienst gestellte, damals moderne Schnellfähre „Pfalz“, die das Fährboot „Karl Theodor“ ablöste, das seinerseits der berühmten „Zonenkattel“ nachfolgte. Die „Pfalz“ versah im Sommer 20 ½ Stunden und im Winter 18 ½ Stunden ihren Dienst und bewältigte auch an Feiertagen, zum Hockenheim-Rennen oder zum Brezelfest den Ansturm der Passagiere per Pedes, per Fahrrad und Motorrad oder per Auto und Bus. Sie konnte 300 Personen oder zehn Autos und 50 Motorräder oder drei Omnibusse und vier Autos und 50 Motorräder übersetzen. Sie verkehrte bis zu zwölf Mal pro Stunde. Die Gebühren waren moderat: 10 ₰ pro Person, 5 ₰ pro Fahrrad oder Hund, 1 Mark pro Fuhrwerk oder Auto, 2 – 3 Mark für Omnibusse, 5 Mark für eine Schafherde. Insgesamt 21 Männer versahen in drei Schichten zu Wasser und auf dem Land den Fährdienst.

(Auszug aus „SPEYERER TAGESPOST“ vom 17.02.1956)

„Fährmann, hol über!“ lautet ein Beitrag von Dr. L. A. Doll in „Die Pfalz am Rhein, Heft 10 / 11“ von 1956. Speyer genoss infolge seiner Lage am Rhein, einer wichtigen Verkehrsader zwischen Nord- und Südeuropa und gleichzeitig dem Schnittpunkt mit einer stark frequentierten Ost-West-Verbindung seine gesamteuropäische Bedeutung. Speyer hat seine Entstehung sicherlich diesem Verkehrsknoten zu verdanken, der auch in römischer Zeit und im Mittelalter seine Bedeutung behielt. Seit Beginn des 6. Jahrhunderts gewannen die römischen Städte am Rhein ihre hervorragenden Stellungen wieder, indem in ihnen als Mittelpunkte kirchlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens die Bischofssitze eingerichtet wurden. Damit gewannen auch die Flussübergänge an Bedeutung; eine erste Speyerer Fähre ist für das Jahr 841 namentlich genannt.

Speyer spielte damals eine gewichtige wirtschaftliche Rolle. Man handelte mit Wein, Pech und Salz, seit dem 13. Jahrhundert nachweislich mit gesalzenen Seefischen, landwirtschaftlichen Produkten und vor Allem mit in Speyer hergestelltem Tuch (Spinnerei-, Färber-, Webergasse!), die in der Folgezeit an alle wichtige Handelsplätze Europas weitergeleitet wurden. Speyer war eine bedeutsame Stätte für die Rheinquerung der Fernhandelsstraßen. Zeitweise gab es fünf Fährverbindungen über den Rhein im Raum Speyer, die wichtigsten waren die Rheinhausener und die Lußheimer Fähren. Sie verbanden die rechtsrheinischen Teile des Hochstifts Speyer mit der Bischofstadt und ab dem 16. Jahrhundert verbanden sie für die

habsburgische Post die Niederlande mit den österreichischen Erblanden. Das Gasthaus „Zur Post“ in Rheinhausen erinnert noch heute an diese Verbindung.

Nach der Zerstörung Speyers 1689 verloren die Stadt und die Umgebung auf beiden Seiten des Rheins schnell und nachhaltig an Bedeutung. Auch die ruderlosen, von der Strömung betriebenen Gierfähren konnten den Verfall der einst blühenden Wirtschaft nicht mehr aufhalten. Viele zentrale Funktionen des Staates wurden verlagert. Selbst die 1864 errichtete erste Schiffsbrücke, zunächst eine reine Straßenbrücke, konnte nicht verhindern, dass die Industrialisierung und in deren Folge der wirtschaftliche Aufschwung an Speyer weitgehend vorbeigingen. Die Residenzstädte Karlsruhe und Mannheim entwickelten sich zu Wirtschaftszentren und zogen auch den Verkehr auf die rechtsrheinische Seite. Die 1873 erfolgte Aufwertung der Speyerer Schiffsbrücke zu einer Eisenbahnbrücke konnte den Fernverkehr auch nicht beleben. Die Zugverbindung aus dem Saargebiet nach Heidelberg führte über Schifferstadt und Ludwigshafen. Erst durch die stürmische Motorisierung des Straßenverkehrs vermochte Speyer wieder allmählich zu einem Zentrum des Verkehrsnetzes zu werden, indem es nach der Zerstörung der Eisenbahnbrücke zu Ende des 2. Weltkrieges die heutige Straßenbrücke wieder aufgebaut und 1956 in Dienst gestellt hat.recherchiert und vorgetragen von

Irmgard Bonnet
zusammengefasst von Klaus Oeder

Zwischen den Jahren

Langsam verabschiedet sich das Alte Jahr.
Im letzten Büchsenlicht
flackern helle und dunkle Momente
aus der Erinnerung auf.
Sie wollen noch einmal anvisiert,
dann ohne Bedauern losgelassen werden:

Das Fallen und Wiederaufstehen,
das Stolpern, die großen Schritte,
jedes Zögern, Warten, meine Angst.
Unerfüllte Träume verblassen in der Dämmerung.
Verluste und Gewinne leuchten auf
und Freude über glückliche Fügungen.

Am Ende siegen
Vertrauen in das Leben,
so wie es ist,
und Dankbarkeit für
gelebte Freundschaft,
für die Liebe.

Eine gute Mischung im Reisegepäck
für das Neue Jahr.
Auf Dein Wohl
Du Unbekanntes Jahr

(Ulla Fleischmann)

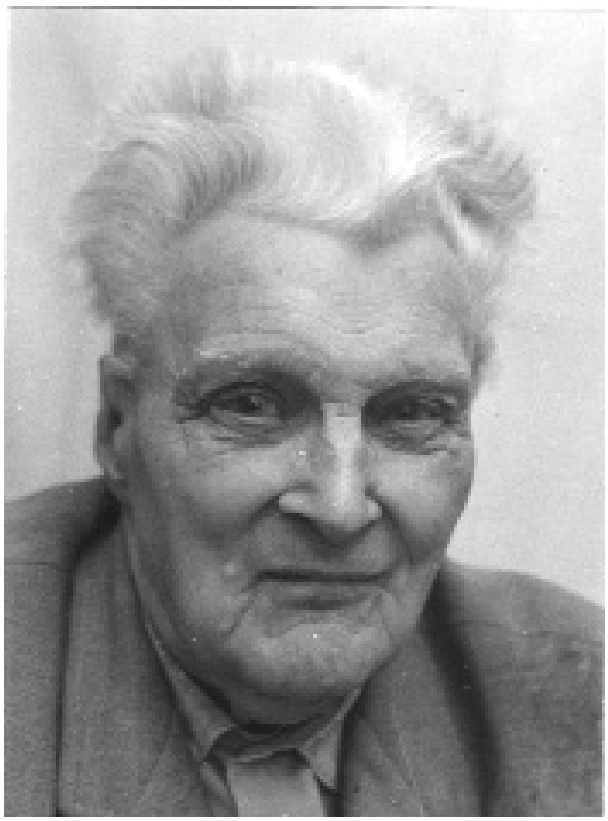
Mittwochabends im Stadtarchiv
16. Oktober 2019; Prof. Dr. Gerold Bönnen (Worms): "Bemerkungen zur Rolle der Juden innerhalb der Stadtgesellschaft der drei SchUM-Städte (ca. 1180 - 1350).

6. November 2019; Klaus Stenzel und Stefanie Wally (Speyer): "Akte Denkstrukturen - Grenzen überwinden - ins Gespräch kommen" (Lesung).
Die Veranstaltungen finden alle im Historischen Ratssaal, um 18.30 Uhr, statt.

Dr. Ing. Carl Velten – ein Speyerer Bub (1881 – 1980)

Vorwort vom Verfasser dieses Artikels (Gernot Gottwald):

Dr. Ing. Carl Velten lebte von 1906 bis zu seinem Tod in Bad Kreuznach. Er war der Stiefgroßvater meiner Frau Elke. Ich habe seinen Nachlass gesichtet, schriftliche Aufzeichnungen, aber auch Tonbänder, die er 1969 besprochen hat, und daraus eine Biographie erstellt. Obwohl er ursprünglich Straßenbauingenieur und Stellvertretender Direktor einer Berufsschule war, wurde er in Bad Kreuznach vor allem als Heimatforscher bekannt, verfasste eine große Anzahl von Büchern (z. B. „Alt-Kreuznach") und beschäftigte sich mit Familienkunde.



1974 (mit 93 Jahren)

Karl Velten (ursprünglich schrieb er sich mit „K") wurde am 19. April 1881 als Sohn des aus der Baumschule Velten in Speyer stammenden Kunstgärtners Georg Friedrich Karl Velten (1849 – 1882) und seiner ebenfalls aus Speyer stammenden Ehefrau Friederike geb. Berthold (1854-1925) geboren. Der Vater konnte aber noch nicht einmal den ersten Geburtstag seines Sohnes erleben, denn er verstarb schon im Februar 1882.

Der junge Karl Friedrich besuchte von 1887 bis 1891 die Grundschule (genannt Seminarschule) in Speyer, die er nach bestandener Prüfung am Ende der 4. Klasse verließ. Mehr als bemerkenswert ist das Zeugnis, das ihm aus diesem Anlass ausgestellt wurde. Es bescheinigt ihm:

Fähigkeiten:	I [2]	d. i. sehr viele zu viele
Fleiss:	I [2]	d. i. sehr groß zu groß
Fortgang:	I [2]	d. i. sehr gut zu gut
Betragen:	I [2]	d. i. sehr lobenswürdig zu lobenswürdig

Danach wurde er Schüler am Humanistischen Gymnasium in Speyer. 1894 ging er zur Kommunion. Im Jahr 1900 bestand er an diesem Gymnasium sein Abitur.

Als Schüler des Humanistischen Gymnasiums war er besonders an Latein und Griechisch interessiert. Immer wieder führt er Horaz als dichterisches Vorbild an und ist begeistert von Homers Dichtung. In dieser Zeit schreibt er eine Reihe von Gedichten und Balladen, meist mit leichtem Augenzwinkern. Bei einem schulischen Wettbewerb schneidet er als bester

„Gedichteschreiber“ ab und darf deshalb anlässlich des Schuljubiläums 1901 den „Prolog“ erstellen und vortragen. Auch zu der Friedensmaifeier des Gymnasiums wurde er ausersehen, den „Vorspruch“ vorzutragen, eine Lobpreisung auf den Landesfürsten. (Beide Gedichte habe ich 2006 dem Gymnasium am Kaiserdom in Speyer für dessen Archiv zur Verfügung gestellt.)

Kommunionbild 1894

Am 5. Dezember 1943 beschreibt Dr. Ing. Carl Velten sehr eingehend seine Heimat in Speyer aus der Erinnerung:

Aus der Heimat meines Vaters

Die Heimat meines Vaters: das ist für mich „die Baumschule“. So hieß im Volksmund die große Gärtnerei meines Großvaters, welche aus einer Lehrbaumschule entstanden ist, die ursprünglich zu einer Lehrerbildungsanstalt gehört hatte, und an deren frühere Bestimmung noch viele seltene Bäume mit Porzellanschildern und lateinischen Namen erinnerten, darunter Taxodien, ein mächtiger Ginkgo, der so alt sein soll wie die ersten von Paris nach Deutschland sonst gekommenen, aber größer als die Pariser. Auch ein Rundell mit 5 alten Linden und einem Steintisch darunter gehörte zu diesen Erbstücken.

Aber es gab auch viele Glashäuser, in deren Heizkammern die Gärtnerburschen abends grusliche Geschichten zu erzählen wussten, und unter deren Glasdächern seltene Blumen, gelegentlich auch eine Schildkröte oder ein Chamäleon zu sehen waren.

Schuppen mit Packstroh und Bindeweiden gaben Gelegenheit zum Bau von Räuberhöhlen. Die Entdeckung von Hühnergelegen darin waren Ereignisse erster Ordnung. Hinter dem Schuppen lief ein Bach, dem sich zu nähern anfangs streng verboten war - denn da wohnte der „Hookemann“, der mit einem Haken kleine Kinder hineinziehen wollte. Später haben wir manchen Fisch bis Spannenlänge darin gefangen.
Dann gab es einen Stall mit 25 Kühen, 10 Pferden, eine Schreinerei, wo man für gute Worte Lättchen für Drachen oder Pfeile beziehen konnte. Auch ein hohes Magazingebäude wurde später errichtet, wo Samen aller Art trockneten, wo immer Spatzen eingedrungen waren und es unterm Dach Spatzennester in Menge gab. Im Keller waren die Kartoffellager und die Arbeitsräume für Rosenkultur: Veredeln und Packen. Auf dem Speicher des Wohnhauses, den aber die Großmutter nur selten offen

ließ, gab es Spinnräder, Haspel und sonst allerlei Raritäten zu untersuchen. In der Ecke gegen den Bahnhof war ein Wäldchen von jungen Alleebäumen, in dem wir lange Zeit mit geklauten Säcken und Strohmatten Hütten zu bauen pflegten und Robinson spielten. Zeitweilig hielt Onkel Jacob auch ein junges Reh auf einem abgezäunten Rasenstück. Dann gab es Fuhrwerke aller Art, Bast, Blumendraht und viele Dinge, die kleine Buben gebrauchen können. Nicht zu vergessen einen eisernen Windmotor, der Wasser pumpte, der sich von unten in Betrieb setzen ließ, und den man auf steiler Leiter mit Zittern und Beben erstieg, um gleich heruntergejagt zu werden, wenn jemand hinzukam.

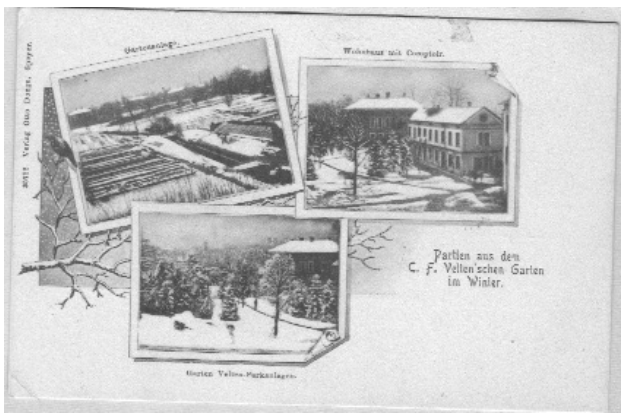
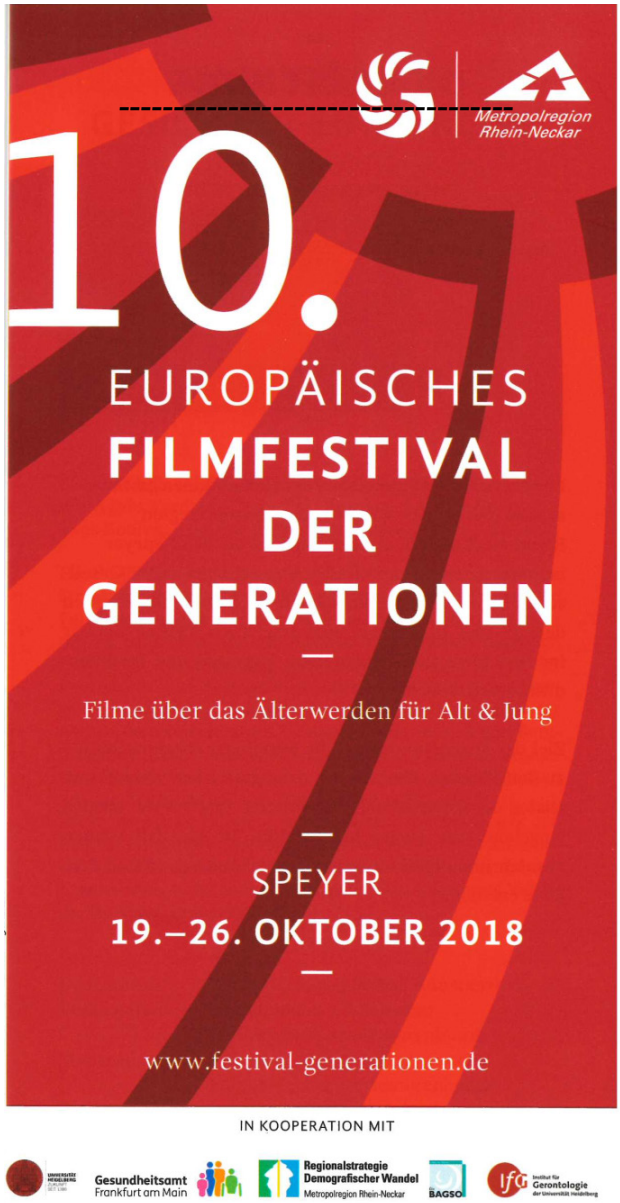


Bild einer Postkarte vom Velten'schen Garten in Speyer

Gernot Gottwald



Griechenland-Rundreise

„Kalimera Hellas! Guten Morgen Griechenland.“ Das war am 26. Mai 2019, als wir, eine Gruppe bildungshungriger Menschen, in der Hafenstadt Igouminitsa von Bord gingen und uns Katharina, unsere griechische Reiseführerin, herzlich empfing.

Aber der Reihe nach. Seltsamerweise war Griechenland bisher auf meiner persönlichen Reise-Landkarte ein blinder Fleck geblieben. Höchste Zeit, das zu ändern. Die Europa-Wahlen standen an, und mindestens einmal im Leben, so dachte ich, müsse ein Mensch, der Europa liebt, in Griechenland gewesen sein. Nicht schnell mal mit dem Flieger zum Baden im – zugegeben – verführerisch funkelnd blauen Meer unter einem tiefblauen Himmel, sondern mit Bus und Fähre auf eine Bildungsreise ins, wie der Reisekatalog versprach, „Land der Götter, Sagen und Mythen“.

Schon die Anreise war ein Hingucker: spätestens ab dem Allgäu mit den Alpen vor Augen, vorbei an Füssen und Reutte, über den Fernpass mit Zugspitzblick, hinunter nach Innsbruck mit dem Karwendelgebirge im Rücken und dem Brenner vor Augen, durchs immer wieder schöne Südtirol, am Gardasee vorbei bis nach Verona zu unserer ersten Übernachtung vor der Fährfahrt. In Ancona ging´s am nächsten Tag an Bord und im schon erwähnten Igouminitsa betraten wir griechischen Boden. Von hier aus brachte uns der Bus nach Ioannina, zu einem Städtchen von der Einwohnerzahl vergleichbar mit Speyer, wunderschön an einem See gelegen, in der Ferne umrahmt von noch schneebedeckten Gipfeln und mit einer osmanisch geprägten ummauerten Altstadt. Ein vielversprechender Anfang, da war sich unsere etwas mehr als 30-köpfige Gruppe einig. Aber es ging natürlich noch viel mehr. Der erste richtige Höhepunkt folgte am nächsten Tag mit den Meteora-Klöstern bei Kalambaka, „zwischen Himmel und Erde schwebend“, so im Reisekatalog zu lesen. Regen und Nebel, normalerweise unbeliebt, intensivierten diesen Eindruck, und die durch Erosion und Erdbeben entstandenen Felstürme flößten ordentlich Respekt ein.

Vor 1000 Jahren suchten dort Eremiten die Einsamkeit, und 24 Mönchsgemeinschaften formierten sich im Laufe der Jahrhunderte, von denen fünf heute noch existieren und Interessierte zur Besichtigung empfangen.

Die nächsten Tage entführten uns Richtung Süden ins klassische Griechenland. Und nicht nur diejenigen unter uns, die mit Schwabs „Sagen des Altertums“ aufgewachsen sind, sondern alle tauchten begeistert ein in die Welt der Götter, der Orakel, der sagenumwobenen Könige und Helden. Delphi sollte unsere erste Station sein. Unser Bus schlängelte sich durch eine faszinierende Hügellandschaft, jetzt im späten Frühjahr noch mit dem Grün der mediterranen Bäume und Sträucher geschmückt und beleuchtet vom strahlenden Gelb des Ginsters. Der Blick auf den blauen Golf von Korinth war quasi die Ouvertüre zur Orakelstätte Delphi, deren steinerne Überreste aus den Hängen des 2500 Meter hohen Parnassos herauszuwachsen scheinen. Der Lichtgott Apollon,

welcher der Sage nach als Delphin aus dem Meer auftauchte, gab dort orakelmäßig den Ton an.
Dem Eremiten Loukas aus dem 10. Jahrhundert sagte man ebenfalls prophetische Talente nach, und von daher passte es, dass wir nach der Orakelstätte Delphi mitsamt den kostbaren Exponaten des Museums das byzantinisch geprägte Loukas-Kloster auf unserer Fahrt zum nächsten Hotel bestaunen durften.
Das schöne Hotel an der ostattischen Küste war schließlich unser angenehmer Ankerplatz für die nächsten drei Tage. Sie verwöhnten uns mit einem Wechsel von weiteren Besichtigungshöhepunkten sowie willkommenen Sonnenbädern auf einer Minikreuzfahrt zu den Saronischen Inseln, „Schmuckstücke im azurblauen Meer" laut unserem Reisekatalog. Das funkelndste ist wohl Hydra, wo weißgekalkte Häuser amphitheatergleich die Hänge emporsteigen, das Auge sich kaum losreißen kann von der roten Blütenpracht der Bougainvilleas und – man staune nicht schlecht – die Paketpost auf dem Rücken von Eseln und Maultieren transportiert wird.
Der Ausflug anderntags zum Kap Sounion war zwar fakultativ, aber niemand wollte auf den Anblick des wuchtigen Poseidon-Tempels verzichten, der konkurrenzlos einen steilen Felsen krönt.
Konnten da Athen und die Akropolis überhaupt noch mithalten? Selbstverständlich. Außerdem toppte dieser Tag aufgrund der Fülle und Vielfalt alle vorangegangenen Tage. Mit dem Morgenverkehr in Athen wurden wir in unserem Bus bis zu der Stelle geschwemmt, wo es nur noch zu Fuß weiter- und vor allem hochging.

Von Menschenmassen umgeben, nahmen wir im „Gipfelsturm" die Akropolis, irritiert nur von einem Rollstuhl, der uns entgegengetragen wurde. Eine junge Frau hatte wohl Tribut zahlen müssen dem rutschigen Auf-oder Abstieg auf unregelmäßig platzierten Marmorbruchsteinen. Nichtsdestotrotz war das Ziel ein Muss, der Ort der Götter und vergangener Macht, die Tempel, der Schutzgöttin Athene im 5. Jahrhundert v. Chr. geweiht, die arg ramponierten Gebäudeteile, die gerade deshalb die Fantasie beflügelten. Nach einem kurzen Bummel durch die Altstadt, die Plaka, wartete als nächste Station der Kanal von Korinth und dort ein Schiff, das uns durch die gut sechs Kilometer lange und 23 Meter breite Schneise, flankiert von 70 Meter hoch aufragenden Kalkwänden, hin- und zurückfuhr.
Kein Tag ohne Antike. Im berühmten Amphitheater von Epidaurus belohnte uns Katharina als letzten Programmpunkt mit der Rezitation aus einer altgriechischen Tragödie – ganz ohne Mikrophon – und demonstrierte uns so die berühmte Akustik. Kein Wunder, dass es dort jedes Jahr von Juli bis September Revivals der berühmten antiken Festspiele gibt. Jetzt war

auch klar, dass der Peloponnes, wo wir uns inzwischen befanden, zu den geschichtsträchtigsten Regionen Griechenlands gehört.

In Mykene am folgenden Tag spürten wir das ganz besonders, im Museum, noch mehr aber in dieser wunderbaren Landschaft, wo dank der Ausgrabungen des deutschen Hobby-Archäologen Heinrich Schliemann Homers „Ilias" lebendig wurde. Eine breite Rampe führte uns durch das berühmte Löwentor mit der in Europa ältesten Großplastik aus dem 13. Jh. v. Chr. und am Gräberrund vorbei zu den Überresten des Königspalastes. Die wuchtigen Quader der Befestigungsmauer gaben in der Antike Anlass zu glauben, dass sie mit Hilfe der starken Zyklopen errichtet worden waren. Für uns heute mitnichten ein furchteinflößender Ort. Im Gegenteil. In den Überresten, die eingebettet sind in eine mit mediterranem Strauch- und Baumbewuchs überzogene Hügellandschaft, hätte ich gern Wurzeln geschlagen. Nicht unbedingt im Schatzhaus des Atreus, einem riesigen Kuppelgrab am Fuße des Burghügels, aber beeindruckend in seiner Architektonik, die anmutet wie das Innere eines Bienenstocks.
Dieser Tag endete auf der Weiterfahrt nach Süden mit der byzantinischen Ruinenstadt Mistras. Stockwerkartig am Berghang emporkriechend, lud sie zu einer kleinen Wanderung ein, bevor es zu unserem vorletzten Hotel ging.

Während wir uns der Westküste näherten, wurde uns allmählich bewusst, dass diese wunderbare Reise auch mal ein Ende haben würde. Aber zunächst steuerten wir ein letztes Mal einen absoluten Höhepunkt an: Olympia, Geburtsstätte der Olympischen Spiele im 4. Jh. v. Chr. Dass schon im 5. Jh. n. Chr. die Sportstätten und der Heilige Hain mit Zeus- und Hera-Tempel durch Erdbeben vernichtet wurden, spätere Überflutungen und andere Naturkatastrophen das Zerstörungswerk fortsetzten, minderte für heutige Besucherinnen und Besucher keineswegs den Zauber.

Auch hier beeindruckten die Harmonie von Landschaft, Vegetation und steinernen Zeugen der Vergangenheit sowie die Schaustücke im Museum.
Was bleibt noch zu sagen? Der letzte Tag vor der Fährfahrt von Patras aus setzte neue Akzente. Mit der Zahnradbahn ging es zunächst durch die wilde Vouraikos-Schlucht. Der anschließende Besuch des Klosters Agia Lavra und des Wintersportortes Kalavrita konfrontierten uns mit einem dunklen Kapitel unserer eigenen Geschichte. Auf eine Partisanenaktion im Zweiten Weltkrieg erfolgte ein Massaker durch deutsche Soldaten, das die männliche ortsansässige Bevölkerung gleich welchen Alters auslöschte. Zu aller Bildungsherrlichkeit, die wir genießen durften, gehört auch ein solch schwarzer Fleck.

Nachdem wir in einer gemütlichen Taverne den Abend haben ausklingen lassen und uns herzlich, dankbar und ein bisschen wehmütig von Katharina verabschiedet hatten, blieben nur noch die allerletzten Stunden auf dem Meer Richtung Venedig. Das Sonnendeck bei herrlichstem Wetter bot den ganzen Tag lang pure Entspannung und gab Gelegenheit, vor der endgültigen Heimfahrt mit dem Bus die Reise rückwirkend an uns vorbeiziehen zu lassen.

Ich würde sie ohne Wenn und Aber noch einmal unternehmen. Zugegeben. Das heutige Griechenland mit seinen großen Gegensätzen zwischen Armut und Reichtum sowie das Elend der Geflüchteten haben wir nur gestreift. Erfahren haben wir statt dessen, auf welche ideellen Schätze Griechenland stolz sein kann. Und unvergesslich bleibt mir die Begeisterung in Katharinas Augen, als sie die Rede von Barack Obama in Athen erwähnte, die er auf seiner letzten Auslandsreise als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika im November 2016 hielt. Es ging um die neue Idee der Demokratia, in Athen geboren und später in viele Teile der Welt getragen.

Einmal sollte jede Europäerin und jeder Europäer in Griechenland gewesen sein. Da war ich mir jetzt ganz sicher.

Ursula Franz-Schneider

gewo
WOHNEN GMBH

gewo
LEBEN gGMBH

Landauer Straße 58, 67346 Speyer, Tel. 06232-91990, Fax 06232-919921

Tölzer Land: Mit allen Sinnen erleben und genießen

Blühende Wiesen und sanfte Hügel. Hohe Gipfel und tiefe Seen. Ruhige Wälder und duftende Kräuter. Plätschernde Bäche und das Rauschen von Isar und Loisach. Im Tölzer Land ist man dem Himmel ein Stück näher. Einen Trend setzte das Tölzer Land schon vor etlichen Jahren als Kräuter-Erlebnis-Region: Zahlreiche Angebote laden ein, die Schätze der Natur zu erforschen und sie mit allen Sinnen zu genießen.

Käsesommeliere und Kräuterfee: Vroni Obermüller von der Stie-Alm

Hoch oben, im Wandergebiet zwischen Brauneck und Benediktenwand, thront die liebevoll bewirtschaftete Stie-Alm in absoluter Alleinlage. Das alpine Kleinod der Familie Obermüller aus Lenggries beherbergt neben Matratzen- und Zimmerlagern für Gäste ein Pferd, zwölf Kühe, sechs Schafe, acht Katzen, ein Hund, vier Schweine, zwei Enten und ein Ehemann! (Auf diese Reihenfolgen der Aufzählung legt Vroni Wert). Die Kühe liefern die Milch für die hauseigene Käserei, in der Vroni zusammen mit ihrem Mann Stefan alle zwei Tage Bergkäse herstellt. Zwischendurch wird auch Butter sowie Schnittkäse, Weich- und Frischkäse produziert. Mal mit Kräutern aus den eigenen Beeten gewürzt, mal mit Chili verschärft

oder einfach pur: Wer hier einkehrt, erlebt ganz besondere Geschmackserlebnisse. Besonders beliebt sind ihre Kräuterführungen, die die ausgebildete Kräuterpädagogin im Kräutergarten rund um die Stie-Alm durchführt. Anschließend lässt es sich auf der Alm wunderbar entspannen: Zum Beispiel in der Gastwirtschaft, beim Kneippen in der almeigenen Anlage oder auf dem selbst angelegten Barfußpfad direkt vor der Sonnenterrasse.

Unterwegs in der Kräuter-Erlebnis-Region Tölzer Land

„Damit deine Haut reiner, zart und schön wird, nimm Pfingstrosen, siede sie mit Öl und wasche dich damit". So steht es im Benediktbeurer Rezeptar, das aus dem Jahr 1250 stammt und zu den ältesten medizinischen Schriften Bayerns gehört.

Im weitläufigen Kräuter-Erlebnis-Park Bad Heilbrunn gibt es einen Bereich, in dem Gäste den mittelalterlichen Verwendungszweck eines jeden erwähnten Pflänzchens nachvollziehen können. Längst ist das gesamte Tölzer Land zu einer Kräuter-Erlebnis-Region avanciert. An kaum einem anderen Ort können sich Urlauber besser mit den Geheimnissen der Natur vertraut machen: Kräuterpädagoginnen laden zu Wanderungen und Kochkursen, zum Her-

stellen von Kosmetik und Seife, während die „Tafernwirt vom Tölzer Land“ mit leckeren Kräutergerichten verwöhnen und zahlreiche Direktvermarkter zum Erlebniseinkauf auf dem Bauernhof einladen. Wer mag, kann sogar einen Kurs im Kräuterbuschenbinden belegen. Traditionell werden die gebundenen Kräuter an Maria Himmelfahrt geweiht, dann getrocknet und dem Vieh an Heiligabend übers Futter gestreut.

Kloster Benediktbeuern:
Mehr als ein bedeutender Wallfahrtsort
1803 wurden sie zufällig in der Bibliothek gefunden – die Carmina Burana, die heute rund um den Globus erklingen. Dadurch wurde Kloster Benediktbeuern noch bekannter. Den Grundstein für seine Stellung als drittwichtigster Benedikt-Wallfahrtsort weltweit (nach Montecassino und St.-Benoit-sur-Loire) legte einst Karl der Große, als er den Mönchen die Armreliquie des Heiligen schenkte. Daran ändert auch die Tatsache nicht, dass die Benediktiner im Zuge der Säkularisation auszogen und seit 1930 die Salesianer Don Boscos die Klosteranlage betreiben.

Die entwickelten den Ort zu einem Zentrum religiöser Bildung, Wissenschaft und Erziehung. Hauptziel für Pilger ist die päpstliche „Basilica minor“ – mit dem Altarbild des heiligen Benedikt und dem Glaubens- und Lebensweg. Auch wenn sich die Anlage barock präsentiert und Kunstkenner hier Werke der Gebrüder Asam und von J.B. Zimmermann entdecken – gegründet wurde das Kloster bereits um das Jahr 725 und ist damit das älteste Kloster Oberbayerns. Die heute zu erlebende Basilika wurde in den Jahren 1661 bis 1686 erbaut. Das Kloster Benediktbeuern gilt als eines der lebendigsten Klöster in Europa und wird bei einer Führung auch als „Thronsaal Gottes“ oder „Apotheke zur Heilung der Seele“ bezeichnet. Übrigens: Benediktbeuern gehört zu den Stationen auf dem „Jakobsweg Isar – Loisach – Leutascher Ache“, der die Verbindung von München ins österreichische Inntal schließt.

Infos:
Tölzer Land Tourismus, Prof.-Max-Lang-Platz1, 83646 Bad Tölz; Tel. 08041 505206 www.toelzer-land.de
Kloster Benediktbeuern; Salesianer Don Boscos, Don-Bosco-Str. 1 ,
83671 Benediktbeuern, Tel. 08857-880;
www.kloster-benediktbeuern.de

Michael Stephan

Gemeinsam unterwegs sein

Tagesfahrten für mobile Senioren
Monatlich organisiert das Seniorenbüro Fahrten zu interessanten Orten, die gemeinsam erkundet werden.

Reisen der kurzen Wege
Regelmäßig organisiert das Seniorenbüro Tagesfahrten für Menschen, die nicht mehr so mobil sind. Hier steht der Austausch mit anderen im Mittelpunkt.

Fahrten mit der Karte ab 60
Regelmäßig bietet das Seniorenbüro für diejenigen an, die die Karte ab 60 haben. Gemeinsam mit Bus und Bahn unterwegs sein, lautet das Motto.

Wörtersuche

von Uwe Naumer

Bilden Sie aus den Buchstaben des Wortes „Pfingstrose“ neue Wörter. Sie beginnen mit zwei Buchstaben und suchen so viele Wörter, wie Sie finden können. Dann nehmen Sie drei, vier, fünf und suchen wieder neue Wörter:

Neue Wörter mit
2 Buchstaben
……..
3 Buchstaben
……..
4 Buchstaben
……..
5 Buchstaben
……..
6 Buchstaben
……..
7 Buchstaben
……..
8 Buchstaben
……...
9 Buchstaben
……
10 Buchstaben
……
11 Buchstaben
……

Weitere Version
Aus den Buchstaben des Wortes „Pfingstrose“ sind zehn Begriffe gesucht, deren Anfangsbuchstaben von a) bis j), der Reihe nach gelesen, die Lösung ergeben.
Lösungshinweis: elektrisch geladenes Teilchen eines Liebesgott

a) Balkanbewohnerin
b) Kuchenzutat im Hefegebäck
c) Jahreszeit
d) Art, Gattung
e) Vorname der Meisel (✞)
f) Apparat zum Heizen und Backen
g) Brutgelege

Aktiv älter werden

Ein neues Sportangebot für Senioren
nur für Männer

Zu viel Ruhe tut nicht gut. Auch wenn die Knochen vielleicht schmerzen, muss das kein Hindernis sein, um sich zu bewegen. Es kommt nur darauf an, welche Übungen vermittelt werden.

Das neue Angebot des Seniorenbüros, das nur für Männer vorgesehen ist, sieht folgende Inhalte vor:

- Stärkung und Verbesserung von Ausdauer, Kraft, und Beweglichkeit.
- Lösen der Verspannungen im Schulter- und Nackenbereich
- Mobilisierung und Stabilisierung der Gelenke
- Sturzprävention durch Erhöhung der Beweglichkeit

Trainerin: Hildegard Gollon
Termin: Das Angebot findet immer am ersten und dritten Dienstag im Monat statt, von 10 bis 11Uhr.
Ort: Seniorenbüro, Maulbronner Hof 1A
Die Teilnahme ist kostenfrei.

Bitte mitbringen:
Handtuch, Sportschuhe, lockere Kleidung und vor allem

gute Laune

Kulinarische Ecke

Linzertorte

125 g Butter oder Margarine
250 g Zucker
1 Ei
1 EL Zimt
1 Msp. Nelken
½ abgeriebene Schale Zitrone
2 EL Kirschwasser
125 g geriebene Hasel-, Walnuß oder Mandeln
4 – 5 EL Milch
300 g Mehl
1 TL Backpulver

Zwetschgenmarmelade
1 Eigelb zum Bestreichen

Alle Zutaten zu einem Teig kneten. Anschließend 1 Stunde ruhen lassen.
Die größere Hälfte des Teigs auf ein Backblech geben. Ca einen ½ cm Rand drücken. Mit der Zwetschgenmarmelade den Teig bestreichen Vom Rest des Teiges „rädelt" man Streifen oder sticht Sterne, Herzen o.ä. aus und legt sie auf die Marmelade. Mit Eigelb bestreichen.

Bei Umluft 160° ca. 45 Minuten backen.

Gutes Gelingen!

Für Sie ausgesucht von
Gerhard Förster

Herzliche Einladung
zu medizinischen Vorträgen
und Veranstaltungen

Sankt Vincentius Krankenhaus Speyer
Eine Einrichtung der Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern

Donnerstag, 17. Oktober 2019, 18.30 Uhr
„Rheuma – keine Frage des Alters!"
Dr. med. Fikret Düzgün, Oberarzt der Klinik für Innere Medizin I
in Kooperation mit der **Deutschen Rheuma-Liga Landesverband Rheinland-Pfalz e.V.**

Donnerstag, 7. November 2019, 18.30 Uhr
„Wasserkraftwerk Niere" – Urologische Erkrankungen.
Prof. Dr. med. Gerald Haupt, Chefarzt der Klinik für Urologie

Donnerstag, 5. Dezember 2019, 18.30 Uhr
„Polypharmazie – Wenn Medikamente zur Gefahr werden."
Dr. med. Christine Weis, Chefärztin der Klinik für Geriatrie und Innere Medizin
Krankenhaus Zum Guten Hirten Ludwigshafen

Sankt Vincentius Krankenhaus Speyer, Aula, Holzstraße 4a, 67346 Speyer.
Eintritt frei. Keine Anmeldung erforderlich. Plätze begrenzt. **www.vincentius-speyer.de**

Für alle, die ihren Ruhestand nicht auf dem Amt verbringen wollen.

Sorgen Sie für mehr Ruhe im Ruhestand: Ab wann kann ich Rente beantragen? Wer hilft mir bei Fragen zur Pflegeversicherung? Antworten auf diese und viele weitere Fragen erhalten Einwohnerinnen und Einwohner der Metropolregion Rhein-Neckar unter der Behördennummer 115.
Weitere Informationen unter www.m-r-n.com/115

Wir lieben Fragen

Metropolregion Rhein-Neckar

SPEYER

115
IHRE BEHÖRDENNUMMER

ALLOHEIM®
SENIOREN-RESIDENZEN

WIR DIENEN IHRER LEBENSQUALITÄT.

HERZLICH WILLKOMMEN IN SPEYER

BEI UNS IM SENIORENZENTRUM...

Unser Konzept umfasst Betreutes Wohnen, Langzeit- und Kurzzeitpflege
sowie die Aufnahme von Wachkoma- und Beatmungspatienten.

Die freundliche Einrichtung, regelmäßige Veranstaltungen und ein modernes Therapiekonzept machen das Leben im Alter hier wirklich lebenswert. Bei weiteren Fragen und dem Wunsch nach einem Besichtigungstermin stehen wir Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung.

Seniorenzentrum Storchenpark · Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer
Telefon (06232) 816-0 · speyer@alloheim.de

...ODER BEI IHNEN ZU HAUSE!

Gerne unterstützen wir Sie unter anderem bei der täglichen Grund- und Behandlungspflege, bei der hauswirtschaftlichen Versorgung oder bei zusätzlichen Betreuungsleistungen.
Wir beraten Sie gerne und stehen Ihnen 24 Stunden am Tag zur Verfügung.

Ambulanter Pflegedienst „Speyer" · Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer
Telefon (06232) 816120 · speyer@alloheim-mobil.de

www.alloheim.de

Seniorenbüro aktiv dabei ...

Verein der Freunde und Förderer des
Seniorenbüros Speyer e.V.

Beitrittserklärung

Name, Vorname: _____

Anschrift _____

_____

Geburtsdatum* _____

Telefon/Email* _____

Aktueller Jahresbeitrag: **13,00 Euro** oder _____ Euro
Familienmitgliedschaft: **15,00 Euro** oder _____ Euro

_____ _____
Datum Unterschrift

Mit * gekennzeichnete Angaben sind freiwillig.

SEPA-Lastschriftmandat
Erteilung eines SEPA-Basis-Lastschriftmandats

Zahlungsempfänger: Verein der Freunde und Förderer
des Seniorenbüros Speyer e.V.
Maulbronner Hof 1 A, 67346 Speyer

Gläubiger-Identifiaktionsnummer: DE 14ZZZ00000139882

SEPA-Lastschriftmandat: Hiermit ermächtige(n) ich / wir den o.a. Zahlungsempfänger, Zahlungen von meinem /unseren Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise(n) ich / wir mein / unser Kreditinstitut an, die vom o.a. Zahlungsempfänger auf mein / unser Konto gezogene Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann / Wir können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem / unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Zahlungsart: Jährlich wiederkehrende Zahlung

Zahlungspflichtiger: _____

BIC (8 oder 11 Stellen): _____

IBAN des Zahlungspflichtigen (max. 22 Stellen): _____

bei der _____ **abzubuchen.**

_____ _____

Unsere Alternativen für Sie!

... zu Naturstrom

Sie haben die Wahl zwischen Ökostrom, zu 100 % regenerativ erzeugt, und unserem Premiumprodukt „Naturstrom Speyer Solar“ – der sauberen Energie aus SWS-Photovoltaikanlagen.

... zu alternativen Treibstoffen

Bei uns tanken Sie umweltbewusst – ob Erdgas und Autogas in der Industriestraße oder Strom an vielen Ladestationen im Stadtgebiet. Wir sind Ihr Partner für bewegende Innovationen.

... für effizientes Heizen

Unser Heizung-Komplettservice ist Ihre Alternative zur Eigeninvestition in eine moderne Heizungsanlage. Außerdem helfen Ihnen unser Austauschprogramm für alte Heizungspumpen und viele andere Angebote beim Energiesparen.

Weitere Informationen:
Tel. 06232/625-0

www.sws.speyer.de

STADTWERKE SPEYER GMBH